

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

93 (21.4.1934) Drittes Blatt

Baden

Pforzheim, 20. April. (Schwere Brandwunden.) Schwere Brandwunden erlitten hat in Weiler der 18jährige Mechaniker Karl Beder als er auf einem Spiritustischer Baumwachs anrühren wollte. Es kam zu einer Explosion, wobei Beder an beiden Unterarmen und am Oberkörper schwer verbrannt wurde. Auch der Vater des Verunfallten, der ihm die erste Hilfe leistete, trug schwere Brandwunden an beiden Armen davon.

Oberrombach b. Bruchsal, 20. April. (Schütter Tod.) Der 66jährige Gelehrte und frühere Gemeinderat Stephan Morlok hatte kürzlich durch Sturz von einer Leiter in Bruchsal derartige innere Verletzungen erlitten daß er hoffnungslos ins Spital verbracht wurde. M. erholte sich überraschend gut, doch trat ein Rückschlag ein, der nach einer Darmoperation den Tod zur Folge hatte.

Forbach i. Murgtal, 20. April. (Gefährlicher Sturz.) Am Mittwoch ereignete sich unterhalb Gausbach bei dem Straßentunnel ein schwerer Unglücksfall. Ein junger Mann aus Au im Murgtal befand sich mit seinem Fahrrad auf der Fahrt in Richtung Langenbrand, als ihm plötzlich die Ledermappe, die er an der Gabel des Rades hängen hatte, ins Vorderrad geriet. Dadurch wurde der Radfahrer seitlich über die etwa 20 Meter hohe Böschung, die steil zur Murg abfällt, geworfen. Sofort herbeigeeilte Leute brachten den Schwerverletzten in das Forbacher Krankenhaus.

St. Peter, 20. April. (Tod durch Starkstrom.) Ein fürchterliches Unglück ereignete sich am Mittwoch in dem Zinten Sägenobel. Der Dachdecker August Schwär, Hornmeier, kam bei der Beschäftigung eines Neubaus der Zuleitung des elektrischen Stromes zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

Hodenheim, 20. April. (Autorenbahn.) Schon beim Bau der Hodenheimer Flachrennbahn für Motorräder vor zwei Jahren war der Plan ins Auge gefaßt worden, die prächtige Waldbahn für Autorenrennen auszubauen. Er soll nun verwirklicht werden, und zwar wird die Bahn auf 12 Meter verbreitert mit neuen Kurven. Für dieses Jahr ist nur ein internationales Motorradrennen festgelegt.

Sinsheim a. E., 20. April. (Todesfall.) Der in Mainz verstorbenen Prof. Dr. Schumacher stammte aus Dühren bei Sinsheim, wo er 1860 geboren wurde. Er wirkte mehrere Jahre als Gymnasiallehrer in Konstanz und Bruchsal. Bald wandte er sich dem Museumsdienst zu und wurde zunächst Direktorialassistent der Großherzoglichen Sammlungen in Karlsruhe. Im Jahre 1901 wurde er als erster Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums nach Mainz berufen, in welcher Eigenschaft er bis zu seiner Veretzung in den Ruhestand im Jahre 1927 wirkte.

Steinlingen, 20. April. (Brand.) Donnerstag brach in dem fast neuen Deponiegebäude des Landwirts Benjamen Feuer aus, das trotz eifriger Bekämpfung durch die Feuerwehr nicht mehr gerettet werden konnte. Dem Feuer fielen weiter vier Schweine und Federvieh zum Opfer.

Freiburg, 20. April. (Sportbejuch.) Im Rahmen einer großen Befähigungsreise wird der Reichssportführer von Tischammer Osten am Mittwoch den 25. April in Freiburg eintreffen. Aus diesem Anlaß wird im Universitätsstadion eine große Olympiawerbekampfung stattfinden.

Säckingen, 20. April. (Bestätigung.) Bürgermeister Dr. Attenhaler wurde vom Minister des Innern als Bürgermeister bestätigt und vom Bezirksamt Säckingen verpflichtet.

Harte Strafen für kommunistische Wähler!

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Durch rechtskräftiges Urteil des Sondergerichts Mannheim wurde der Kaufmann Wilhelm Kuntze, wohnhaft in Karlsruhe zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr abzüglich 3 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Kuntze hat in der Zeit von Ende Mai bis 4. November mehrere Male in der Oststadt in Karlsruhe verheerende kommunistische Flugblätter, die im Abschieberfahren hergestellt waren, an einzelne Personen weiterverteilt. Der Angeklagte war früher Mitglied der KPD. u. makte im März 1933 wegen feindseligen Äußerungen über den Reichstanzler für einige Zeit in Schutzhaft genommen werden.

Weiterhin wurde durch das Sondergericht Mannheim gleichen Datums der Maschinenarbeiter Emil Frank, wohnhaft in Karlsruhe zu einer Gefängnisstrafe von 14 Monaten abzüglich 8 Wochen Untersuchungshaft verurteilt. Er wollte im November 1933 in einer Wohnung der Südstadt eine Frau bestimmen, sich wie er zum Kommunismus zu bekennen und am 13. November 1933 bei der Reichstagswahl mit „Nein“ zu stimmen. Ferner hat er im Dezember 1933 in Anwesenheit mehrerer Personen führende Männer der Reichs- und Staatsregierung auf das gemeinfach beschimpft. Der Angeklagte wurde außerdem im Besitz einer der Polizei nicht gemeldeten Schusswaffe betroffen. Er ist 7mal vorbestraft.

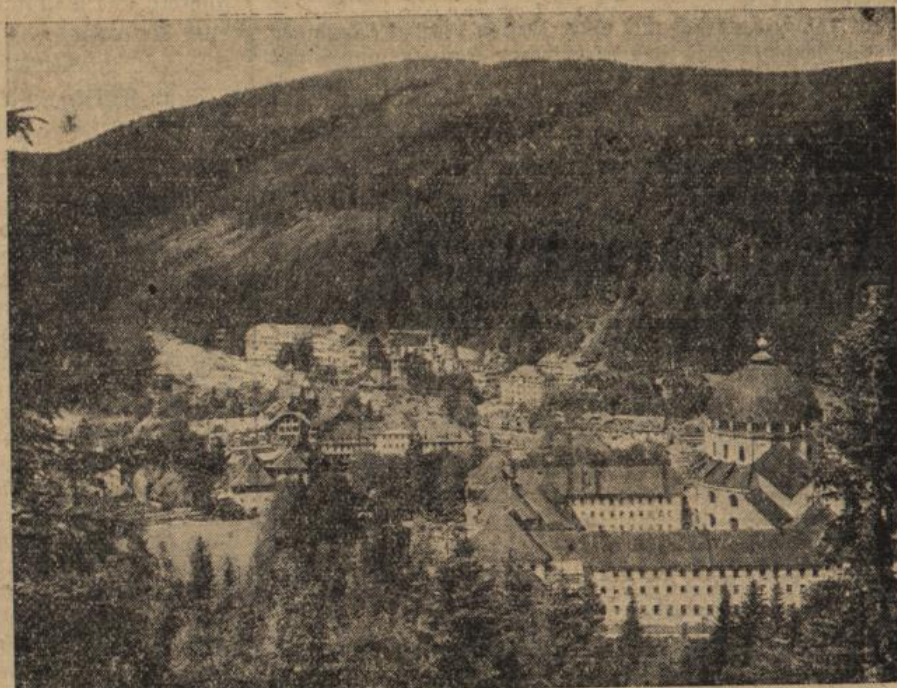
Wegen dauernder Verhöhnung, abfälligen Bemerkungen über die angeblich mangelhafte Unterstützung der Erwerbslosen und der Behauptung, daß in Deutschland Tausende auf den Straßen verhungern würden, erkannte das Sondergericht Mannheim gegen den Buchbinder Eugen Dudenhöffer auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft. Der Angeklagte ist 5mal vorbestraft.

5 Jahre Zuchthaus für rückfälligen Mansfandenieb

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Durch rechtskräftiges Urteil des Sondergerichtes Mannheim vom 7. April 1934 wurde der in Karlsruhe wohnhafte Gärtner Emil Kirn zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren abzüglich 2 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Kirn hat, obwohl 17mal vorbestraft, in einem Hause der Westendstraße die Mansfaden mittels Nachschlüssels geöffnet und daraus eine 2 Meter lange silberne Panzerkette, 1 goldene Damenuhr, 1 goldene Brosche und einen Geldbeutel mit etwa 8 RM. Inhalt entwendet. Er trug während der Begehung dieser Straftat das Parteibildchen der NSDAP, obwohl er nicht Mitglied war. Der Angeklagte hat 14 Jahre seines Lebens im Gefängnis und Zuchthaus zugebracht. Es wurde deshalb neben der Strafe auf Sicherheitsverwahrung erkannt.

Der Kurplatz St. Blasien im Herzen des südlichen Schwarzwaldes

Im Vordergrunde die Gebälkliche en des ehemaligen Benediktinerklosters, wiewohl die Stella Matutina ihre Arbeit aufgenommen hat.



Zum Sonntag

Allzeit bereit!

Erkenntnis und Tat sind nicht immer voneinander. Aber wo sie sich finden, erwächst das Neue, das werden will. Wie sie sich die Hand reichen, da stehen die Männer und Frauen vor uns, die der Geschichte das Antlitz geben. Unter deutsches Volk war je und je begnadet zu solchen Stunden. Als des Korin Eisenfaust auf Europa lastete und alle Völker den Druck spürten, da waren es doch erst die preußischen Freiheitskämpfer, die das Joch, das alle demütigte, zerbrachen. Als in jenen Augulittagen vor 20 Jahren der Weltbrand emporkoberte, da fand er in unserem ringum bedrohten Volk nicht nur Erkenntnis der Lage, sondern den wahrhaft männlichen Entschluß, einer Welt gegenüber alles daran zu geben fürs Ganze. Allzeit bereit, das war dann in den verfloßenen Jahren der zähe, unverrückbare aus Erkenntnis und Tat gepaarte Wille, das junge Deutschland zu formen.

Und heute? Ist nicht allenthalben Entscheidungszeit? In Volk und Kirche. Wir kennen die großen Ziele des Nationalsozialismus. Können sie anders Wirklichkeit werden als so, daß wir allzeit bereit ihnen dienen? Und wir wissen um die Gestalt der Kirche Jesu Christi, wir wissen, daß sie gebunden ist an ihres Herrn Wort und Auftrag, daß sie nichts abbrechen darf an der ihr geschenkten Botschaft, weder die Predigt von der Sünde noch das Wort von den kommenden Dingen. Wir wissen, daß die Kirche im tiefsten Grunde nichts zu bringen hat als die Kunde des Heils: „Lasset euch verheiligen mit Gott“. Daß diese Kunde nicht matt und trüb werde, sondern ihren hellen, starken Klang behalte, dazu bedarf es Männer und Frauen, die allzeit bereit sind, auf sie zu hören, sie zu sagen und von ihr nicht zu lassen, auch wenn das Verständnis für sie da und dort weicht. Allzeit bereit, das ist ein hoher, festlicher Ruf, das bedeutet aber auch Bagnis, das in manches Ungemach führen kann. Aber der Glaube nimmt's auf sich, weil er sich nicht gründet auf menschliche Tüchtigkeit, sondern auf Gottes Vergebung, die stark macht und trägt aller Verzagttheit zum Trost. Nichts kann ihn trennen von der Liebe Gottes. S. C.

Bereit sein ist alles

Wonach einer redt mit allen Kräften ruagt, das wird ihm, denn die Schicksal ist nur der Ausdruck dessen, was unsern Wegen gemäht ist.

Darauf kommt's an: Wirken, schaffen, sich nach allen Seiten entwickeln, damit die Hand, die von oben heruntergreift, unten den Boden nicht vermisst, bei dem sie den Menschen pflanzen kann. Sebbel.

Bis ans Ende will ich stärker werden und lebendiger durch jedes Sandeln und Liebender durch jedes Widen an mir selbst. Schleiermacher.

Aus Stadt und Land

Hitler-Geburtstagsfeiern in Durlach.

Ebenso wie in anderen Städten und Orten Deutschlands wurde auch in Durlach der 45. Geburtstag unseres Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler in einfacher aber würdiger Weise gefeiert.

Die Stadt trug als äußeres Zeichen der Liebe und Verehrung unseres Führers reichen Flaggenschmuck. In sämtlichen Schulen wurde des Geburtstages Adolf Hitler durch Ansprachen und vaterländische Lieder gedacht. Auch die Stadterwaltung veranstaltete eine denkwürdige Geburtstagsfeier. Am 12. Uhr wurden zur Feier des Tages Salutsschüsse abgegeben. Abends 9 Uhr fand in der Festhalle eine feierliche Geburtstagsfeier durch die Ortsgruppe der NSDAP statt, bei der nicht die Standardkapelle, wie im Vorbericht mitgeteilt, sondern die Kapelle des Freiwilligen Arbeitsdienstes unter der vorzüglichen Leitung ihres Kapellmeisters Vogel mit großem Erfolg mitwirkte. Ueber diese Feier folgt ein besonderer Bericht.

Durlach, 21. April. (H. v. Durlach) Auf Anordnung unseres Reichsjugendführers Baldur v. Schirach erhielt der Bann 109 den Namen Fritz Kröberbann. An dieser Stelle machen wir noch darauf aufmerksam, daß am 26. April eine Totengedenkfeier für unseren gefallenen Kameraden Fritz Kröber stattfindet, verbunden mit einem Marsch von der Nordstraße nach dem Friedhof.

Konzert-Abend am 22. April 34.

Das 1. Mandolinorchester „Edelweiß“ Durlach, gegr. 1922 seiner hohen kulturellen Aufgabe bewußt, veranstaltet am Sonntag, den 22. April einen Konzertabend, der in seinem Inhalt auserlesene Werke zum Vortrag bringt.

Zum erstenmal wird der Orchesterkörper volkstümliche Weisen mit einem Gesangschor zum Vortrag bringen und damit den Beweis antreten, daß ein derartiges Zusammenwirken dazu angetan ist, die Volksmusik wieder neu zu beleben. Das

Schneik'sche Männerquartett, das weit über die Grenzen Durlachs hinaus bekannt ist, wird, wie auch der einheimische Gitarren-Solist W. Matthis, dazu beitragen, dem Konzert den notwendigen Impuls zu verleihen.

Der Besuch des Konzertabends ist daher schon mit Rücksicht auf die volkstümlich gehaltenen Eintrittspreise jedem Liebhaber der Volksmusik zu empfehlen. Es wäre erfreulich, wenn dem Orchester in seinem Bestreben zur Erhaltung der deutschen Volksmusik ein voller Erfolg beschieden wäre. (Siehe auch getrigtes Inserat.)

Außerordentliche Hauptversammlung des Turnvereins Durlach 1878 e. V.

Wie bereits angekündigt, findet am heutigen Abend eine außerordentliche Hauptversammlung statt mit der Tagesordnung: „Zusammenschluß der beiden hiesigen Turnvereine“ und „Kreisturnfest“. Hieraus werden nochmals an dieser Stelle alle Mitglieder aufmerksam gemacht und gebeten, in Anbetracht der zur Beratung stehenden wichtigen Punkte reiflich zu erscheinen. (Siehe getrigte Anzeige.) S.

Eine Schwarzwaldfahrt!

Die letzte Großveranstaltung des früheren „Winterhilfswerkes“, das „Schwarzwälder Trachtenfest“ ist sicher noch in Erinnerung von jung und alt. Die schönen Stunden im Schwarzwalddorf „Hintermichelbach“ haben bewiesen, daß das Winterhilfswerk nicht bloß zu „nehmen“, sondern auch zu „geben“ verstanden hat. In ganz uneigennütziger Weise haben uns die Harmersbacher Trachten und Uniformen zur Verfügung gestellt. Es gilt nun, ihrer Opferbereitschaft durch die Tat Dank zu sagen; denn auch die Harmersbacher leiden noch schwer unter der Not, die gerade den Schwarzwald besonders schwer trifft. Diesen Dank wollen wir, die große Durlacher Winterhilfsgemeinde, den gastfreundlichen Harmersbachern persönlich abtatten: „Wir besuchen sie!“ Die Fahrt wird am Christi Himmelfahrtstag, 10. Mai, durchgeführt und zwar in bequemem Postautos, damit auch für eine einwandfreie Reise in technischer Hinsicht gesorgt ist. Sie führt von Durlach (Schloßplatz) nach Ettlingen, Herrnsbach, Gernsbach, Baden-Baden, über die Schwarzwaldbahnstraße nach Hundseck, Untermatt, Ruhstein, Allerheiligen, Oppenau, Löcherberg nach Harmersbach und zurück über Zell, Haulach, Gengenbach, Offenburg, Ahern, Bühl usw. Wenn schon die Fahrt als solche viel verpricht, so dürften im herrlichen Harmersbachtal noch besondere Genüsse bevorstehen. Das bei anderer Gelegenheit.

Heute schon die Bitte: „Machen Sie diese Fahrt mit; sie wird genau so in Erinnerung bleiben, wie unser Durlacher Trachtenfest.“

Der Fahrpreis beträgt 5,00 Mk. pro Person, einschließlich Person- und Sachversicherung.

Späten Sie die Ausgaben für den Pfingstmontagsausflug für diese Fahrt! Versuchen Sie, auch Ihre Bekannten für diese zu gewinnen! Die Abfahrt ist auf 6 Uhr festgelegt, die Rückfahrt so, daß wir um 21 Uhr wieder in Durlach sind.

Damit auch die Wanderer zu ihrem Recht kommen, sind Zustellgelegenheiten in Haulach, Gengenbach, Offenburg vorgesehen. Da die Fahrt nur bei entsprechender Beteiligung durchgeführt werden kann, ist wegen der Bestellung der Wagen, es sind 42-Sitzer, baldigste Einzeichnung in die Listen maßgebend, die vom 23. bis 28. April an folgenden Stellen aufgelegt und bindend sind: Kaufmann Schmeijer, Adolf Hitlerstraße; Kaufmann Schindler, Adolf Hitlerstraße; Hauptlehrer Weindl, Birkenstraße 13 II. — ee —

Geländeorientierungsfahrt.

Die Motorstaffel N/53 veranstaltete am Sonntag, den 15. ds. Mts. eine Gelände-Orientierungsfahrt in Bruchsal und Umgebung. Den Auftakt hierzu bildete eine Fahrerbesprechung am Vorabend im Bürgerhof, welche Staffelführer Zimmermann leitete. Zweck dieser Veranstaltung sollte sein, Fahrer und Maschine mit der Natur zu verbinden, kurze Ueberlegung und rasches Handeln zu verbinden. Herr Bisfinger vom DVC machte in trefflichen Ausführungen die Fahrer mit den technischen Vorkommnissen und Gepflogenheiten bekannt, sodas mancher Fahrer noch Wissenwertes mit auf den Weg nehmen konnte. Anschließend wurden die Quartiere aufgesucht.

Der eigentlichen Veranstaltung ging am Sonntag morgen eine Beschäftigung mit anschließendem Vorbeimarsch der gesamten Motorstaffel N/53 vor dem Standardführer Kolb voraus.

Kunnehr stand Bruchsal im Zeichen des Motorsports, Maschine um Maschine rollte auf den Sportplatz, bald herrschte reges Leben und die übliche Spannung unter den Fahrern fehlte nicht. Lebhaftes Hupenzeichen mahnte zum Beginn, die ersten 3 Maschinen standen startbereit mit dem verschlossenen Briefumschlag in der Tasche und losging's. Minute um Minute nahmen die Teilnehmer ihren Start, sodas 2,10 Uhr sich sämtliche Maschinen auf der Fahrt befanden. Vielfältig und interessant waren die gestellten Aufgaben, jedoch für jeden Teilnehmer lösbar, war doch lediglich Fahrgeschwindigkeit, Kartentunde und gesunde Denkwiese notwendig. Jeder mußte allerdings drauf bedacht sein, die aufgestellten Kontrollstellen zu passieren, auch die vorgeschriebene Fahrzeit mußte eingehalten werden, um nicht allzuviel Strafpunkte mitzubringen.

Nicht lange dauerte es und schon laufen die ersten Maschinen ins Ziel, fast ununterbrochen treffen weitere ein, sodaß 4,10 Uhr die Zielaufnahme beendet werden konnte, allerdings mußte bereits mit einem Ausfall von ca. 10 % der Teilnehmer gerechnet werden. Maschinendefekte, Requirungen war in der Regel die Ursache hierzu. Unfälle waren erfreulicherweise so gut wie keine zu verzeichnen, was zur allgemeinen Genugung festgestellt werden konnte.

Sturm 13 beteiligte sich mit einer starken Anzahl Maschinen und konnte letzten Endes auch verschiedene Auszeichnungen mit nach Hause nehmen. Finkeln Wilhelm auf Royal-Eng. war 1. Sieger in der Klasse der schweren Maschinen. Unter bester Einhaltung der vorgeschriebenen Zeit, sowie ohne Strafpunkte konnte er ins Ziel gehen. Ebenso konnte Veit Albert auf Kudge-Witw. den 5. Platz dieser Klasse belegen. Böcker Ernst und Reichert Albrecht auf NSU. gingen als 2. und 4. Sieger in der Klasse der leichten Maschinen hervor.

Am Abend fand im sehr gut besuchten Saal des Bürgerhofs die Siegereverenz statt. Nebenbei sorgte ein reichhaltig ausgestattetes Programm in Bezug auf Musik, Gesang, komischen Vorträgen, turnerischen Darbietungen etc. für gute Unterhaltung. Sehr nahm die Gewißheit mit nach Hause, in motor-sportlicher Hinsicht, genutzte Stunden erlebt zu haben, ebenso konnte allgemein, sowie im einzelnen, manche Erfahrung bei dieser Gelände-Orientierungsfahrt gesammelt werden.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch die Bevölkerung von Bruchsal lebhaften Anteil an der Veranstaltung nahm und sich nicht zuletzt in Bezug von Quartierstellung freudig und opferbereit in den Dienst der schönen Sache stellte.

Motorsturm 13/M 53.

NS.-Volkswohlfahrt.

Mit dem Ablauf des Monats März hat das Winterhilfswort, das dank einem beispiellosen Opfermitleid aller Volksgenossen viel Not und Elend lindern konnte, seinen Abschluß gefunden. Hunger und Kälte waren nicht mehr Gast in den Familien, die seit Jahren diesen preisgegeben waren.

Genau so, wie es keine Zeit braucht, alle Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, so lange wird es gehen, bis alle Schäden der Nachkriegsjahre beseitigt sind. Es ist also alles andere, nur nicht nationalsozialistisch gedacht und noch weniger gehandelt, wenn man nach der siegreich geschlagenen Schlacht gegen Hunger und Kälte glaubt, seiner Pflicht als „Spender“ genügt zu haben. Es läßt sich weiterhin nicht mit nationalsozialistischem Denken und Handeln vereinbaren, wenn man, und das gilt manchem „Nehmer“, glaubt, daß das Wohlfahrtsamt eine, bei jeder Gelegenheit zu „mellende Kuh“ sei. Diese Zeiten gehören der Vergangenheit an. Jeder Volksgenosse, ob bis jetzt Spender oder Nehmer, muß das Verantwortungsgewußt in sich haben, daß er Mitglied der großen deutschen Volksgemeinschaft ist und darnach handelt. — Hier steht die Aufbaubarkeit der NS.-Volkswohlfahrt ein, die vom Führer durch seine Verfügung vom 3. 5. 33 als führende parteiamtliche Organisation für das gesamte Gebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge im Deutschen Reich bestimmt worden ist.

Was will also die NSV.? Sie will helfen, da helfen, wo wahre, unverschuldete Not herrscht.

Wem will die NSV. helfen? Allen deutschen Volksgenossen, ob Arbeitslosen, Klein-, Sozial-, Anwaltdienstentzogenen, ob Kriegs- oder Schwerbeschädigten, aber immer nur, wo die Hilfe einen Wert hat, durch die Hilfe also eine Gesundung der Notlage erwarten läßt. Sie wird da nicht mehr helfen, wo, wie das früher der Fall war, die Wiederlichkeit Verantwortungsloser unterstützt werden soll.

Das ist das große Ziel der NS.-Volkswohlfahrt.

Wer kann und soll Mitglied der NSV. werden? Jeder unbescholtene Angehörige des deutschen Volkes, der das 18. Lebensjahr vollendet hat und arischer Abstammung ist. Ist von Eheleuten ein Partner Nichtarier, so kann auch der arische Partner die Mitgliedschaft der NSV. nicht erwerben.

Lieber deutsche Volksgenosse, der Du die Not der Arbeitslosigkeit nicht oder nicht mehr kennst, der Du nie weißt, wie das Schicksal Dir will, zögere nicht länger und trete der NS.-Volkswohlfahrt bei.

Aufnahmegebühr 50 Pfg., Mindestbetrag monatlich für Pfg., SA, SS usw. 50 Pfg. und 1 RM. für Nichtparteimitglieder. Anmeldungen nimmt jederzeit der Ortsgruppenamtsleiter der NSV, Herr Balischbach, entgegen. Die Gesch.-Stelle befindet sich 3. Jt. noch in der Schloßstraße. P.-P.-wart.

Anielingen, 21. April. Wer gegenwärtig am frühen Morgen oder am Abend durch die Fluren unserer Gemartung wandelt, der kann beobachten, wie ein Teil unserer Landwirte mit Körben und Messern bewaffnet behende die Grundstücke auf und ab eilt. Nimmt man sich die Mühe und schaut näher zu, dann gewahrt man, daß Spargelpflanzen hier ernten. Die für unsere jetzige Jahreszeit ungewöhnlich warme und sonnige Witterung hat es mit sich gebracht, daß wir bereits Vollernte haben. Es wird deshalb auch heute unser Markt wieder eröffnet, der im vorigen Jahre bei Händlern und Privaten aus der näheren und weiteren Umgebung so viel Anhang gefunden. Vorzüglich geeignetes Gelände, junge Anlagen und vorchriftsmäßige Düngung bürgen aber auch für erstklassige Qualität. Käufer sind deshalb in ihrem eigenen Interesse zu diesem Markt freundschaftlich eingeladen und dürfen auf beste Bedienung rechnen. (Näheres siehe Inserat.)

Blütenzauber. In diesem Jahr will der April dem Bonnemont den Rang streitig machen. Er hat die Welt verzaubert. Wohin das Auge blickt, Blüten, nichts als Blüten. Die ganze Natur ist erfüllt von dem Duft der weiß und rosa prangenden Wipfel. Die Sonnenstrahlen zaubern wunderbare Farbenspiele in die schimmernde Pracht, in tausend Schattierungen leuchtet das leuchtende Grün, das Auge kann sich nicht satt sehen an den schneeweißen und zartrosa Blütenköpfen der Obstbäume. Die Natur, die sonst so haushälterisch mit ihren Gaben umgeht, ist hier zur Verschwendung geworden. Man kann sich gesund sehen an diesem Reichtum. Fast ist die leuchtende Wunderlast zu schwer für die Bäume; wenn ein leiser Windstoß sich regt, wölft es herab wie leichter Schaum, lautlos und märchenhaft. Blütenzäune! Die Welt ist verzaubert. Seiden spannt sich der Himmel über die blühenden Gärten. In die Augen der Menschen kommt ein fast feierlicher Glanz, wenn sie in die schimmernden Zweige schauen und den süßen Duft der tausend und abertausend Blüten einatmen. Die riesigen Kronen der Kastanien, der Feilbäume der Walpurgisnacht, stehen bereits im Schmutz der Blütenknospen. Nicht lange mehr, und die feistlichen Kerzen werden angezündet. So machtvoll strebt das junge Leben zum Licht, daß man dem Wachsen förmlich zuschauen kann. Es ist, als ginge ein Lachen durch die blühende Welt.

Kereinigung von badischen Gemeinden. Nach einem im Geheiß- und Verordnungsblatt veröffentlichten Geheiß werden die Gemeinden Welfingen (mit dem Hauptort Welfingen und dem Nebenort Ueberachen), Eichbach und Oepfingen mit Wirkung vom 1. April 1934 unter Aufhebung der Einheitsgemeinde vereinigt.

Seuchenstand in Baden. Nach den Mitteilungen der Bezirksärzte waren am 16. April im Lande Baden verzeichnet mit: Schweinepest: Brühl, Rellingen. Milzbrand: Achenheim. Eimeldinaen. Gelliaelcolera: Stein am Köcher.

Adolf Hitler-Geburtstags-Gedenkfeier der Stadtverwaltung Durlach

Am Freitag vormittag fanden sich Bürgermeister Dr. Lingens, der Stadtrat, die Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung im prächtig geschmückten Rathausaal ein, um in schlichter, aber würdiger Weise des Geburtstag unseres größten Führers und Volkstanzlers Adolf Hitler zu gedenken. Hierbei hielt Bürgermeister Dr. Lingens folgende bedeutungsvolle Rede:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wenn ich Sie heute zu einer außergewöhnlichen Stunde hierher gebeten habe, so geschah es nicht, um ein rauschendes Fest zu feiern, sondern es soll ein Akt der Besinnung sein, geboren aus dem tiefinnersten Bedürfnis heraus, einmal sich loszureißen von den Sorgen des Alltags, zu jenen Männern, die für uns Geschichte geworden sind.

In dieser Stunde gedenken wir aus dem tiefsten Gefühl der Dankbarkeit des Mannes, der unser Vaterland gerettet hat vor dem Chaos, dem Zusammenbruch und der Welle des Bolschewismus. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß man heute noch nicht genau die Verdienste unseres Führers und Reichstanzlers Adolf Hitler überschauen und erfassen kann; es wird dies in späteren Jahrzehnten einigen wenigen Geschichtsschreibern erst möglich sein. Die Nachkommen von heute werden, wenn wir alle nicht mehr am Leben sind, dankbaren Herzens jener Menschen gedenken, die jahrelang nichts anderes kannten, als Kampf und wieder Kampf, bis die Überwindung des Driftns und aller irrigen Ideen der liberalistisch-marxistischen Epoche gelungen war.

Wenn wir Geschichte treiben, so sprechen wir von Völkern, seien es Deutsche, Italiener, Franzosen, Amerikaner, Engländer oder andere. Alle verblissen mit ihren Namen gegenüber Männern ihrer Nation, denn Männer machen Geschichte und nicht Völker.

Wenn wir heute in aufrichtiger Liebe zu unserem Führer aufblicken, so deshalb, weil wir kennengelernt haben, daß er uns nicht nur Führer, sondern daß er zum Staatsmann geboren ist. Ein großer Staatsmann kann keiner werden, so wenig wie einer den Beruf des Malers oder eines sonst künstlerischen Beruf erlernen kann, wenn diese Gabe ihm nicht in die Wiege gelegt, nicht ihm mit auf die Welt gegeben ist.

Wenn wir unseres Führers gedenken und Parallelen in der Geschichte ziehen, so werden wir feststellen, daß nur einzelne Köpfe hervortragen und alle anderen dagegen verbleiben. Denken Sie z. B. an Friedrich den Großen, der Ordnung und Disziplin in das preußische Heer eintrug, wie sie im deutschen Heer später weiterlebte. Denken Sie an Napoleon I., der dem in der Revolutionszeit von 1789 nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schreienden Volke eine glühende Vaterlandsbegeisterung einimpfte, um die wir die Franzosen beneiden. Denken Sie weiter an den Freiherren von Stein, der die Grundzüge zu unserer heutigen Kommunalverwaltung geschaffen hat, oder denken Sie an Freiherrn von Hardenberg, der die Bauern von der Leibeigenschaft befreite und sie zu freien Bauern werden ließ. Denken Sie nicht zuletzt an Otto v. Bismarck, der das Bundesparlament quapellen ließ und das tat, was notwendig war, um das deutsche Volk zusammenzuführen. Überall sehen Sie Männer und Namen von Format und Größe. Die absteigende Tendenz unseres Volkes in den letzten Jahren liegt darin begründet, daß wir von 1918 bis 1933 auch Männer kannten, aber ohne Format, Parteibuchmänner, Bonzen und Bönzlein, die über ihrem Egoismus Deutschland vergaßen.

Der Frühling

Auf leichten Sohlen schreitet der Frühling durchs Land
In seinem schimmernden, bunten Gewand.
Die Strahlenkrone prangt auf seinem lichten Haar,
Sein Gesicht ist heiter, der Blick so klar.

Und wo sein Fuß auch über das Erdreich geht,
Dabei flücht ein neues Leben entsteht.
Ein Trillern und Singen hebt in der Luft sich an,
Denn jeder gibt zum Besten, was er kann.

Der Sonne liches Gesicht ist freundlich und lacht,
Denn die starre Erde ist nun erwacht.
Ein neues Hoffen geht durch die wartende Welt,
Dabei sich mancher trübe Blick erhellt.

Doch der Seele unergründbarer, tiefer Grund
Ist öfters gar einsam, so trank und wund.
Wo liegt die Friedensehmer, die Ruhe fürs Herz?
Wer kennt diese Insel, wer stillt den Schmerz?

Der ewigen Zeiten Lauf darauf nicht achtet...
Alles nach dem neuen Leben trachtet,
Denn der Frühling schreitet nun lachend durch das Land,
Und reiche Gaben streut aus seine Hand.

Durlach, 20. 4. 1934.

A. Edel-Schiller.

Der Maitäfer fliegt. Früher als sonst im Jahre erscheint heuer der Maitäfer. Vereinzelt im Lande schon vor Mitte des Monats gesehen und beobachtet, haben die ersten Sommertage den braunen Gezellen allerorts aus dem Erdreich gelodt. Die Jugend freut sich der abendlichen Schwarmstunden und häßt nach den plumpen Fliegern. Eine alte Wetterregel sagt: „Maitäfer, der im April schwirrt, in den Eisheiligen erriert“. Die Eisheiligen sind Pantratus, Servatius, Bonifatius. Ihre Tage sind der 12., 13. und 14. Mai. Die Unterländer behaupten: „Viele Maitäfer bedeuten ein gutes und fruchtbares Jahr“.

Durlacher Filmschau!

„Das Lied der Sonne“ ist der Titel des großen Sängersfilms, den das Mariagraben-Theater zur Zeit zeigt. Zum ersten Mal haben wir Gelegenheit, den weltberühmten Heldentenor Lauri Bolpi zu sehen und zu hören. Der Autor des Films S. J. Köhler hat eine wichtige Form gefunden, diesen italienischen Tenor herauszustellen. Die kleine Fribel Brand (Lilian Dieß) hat nur einen Wunsch; den gefeierten Tenor Bolpi einmal persönlich zu sprechen, ihm vorzulegen zu dürfen und von ihm entdeckt zu werden. Noch einer hat den ähnlichen Wunsch nämlich der Impresario Adler (Erich Siebel), aber er möchte einen Vertrag mit Bolpi machen. Aber beiden ist es nicht möglich, an den Tenor heranzukommen und Adler wird sogar aufgeschrieien, weil er vor dem Theater seinem Temperament zu viel freien Lauf lies. Er wird verurteilt und bekommt 3 Wochen Gefängnis. Seine Frau, die von allem nichts ahnt, hat ihm bereits die Reiseroute zusammengestellt und so begibt sich dann Adler um 12 Uhr auf die Reise nach Italien und um 1 Uhr nach Moabit zur Verbüßung seiner Strafe. Die kleine Fribel fährt an seiner Stelle nach Italien, um mit Bolpis Anwalt Paladino (Vittorio di Sica) den Vertrag abzuschließen. Im Adlers Frau zu täuschen, bekommt sie in einem kleinen Köfferchen von allen italienischen Städten geschriebene Ansichtskarten mit, damit Adlers Frau nur nichts merken soll! Es geht alles sehr gut. Fribel Brand lernt durch einen Irrtum den Anwalt als Bolpi kennen, der vom ersten Augenblick an die Blondine

Adolf Hitler, unser Führer, ist der Mann aus dem Volke, der nichts anderes in sich trägt als das, was jeder ehrliche und aufrechte Deutsche mit auf die Welt bringt, die Liebe zu Gott und Vaterland. Er ist der Schöpfer und Träger des wahren Nationalismus und des Sozialismus. Er kämpfte in treuer Pflichterfüllung als der unbekannte Soldat im Weltkrieg, in dem Millionen zumankstand zur Verteidigung des Vaterlandes und nichts anderes taten als das, was die Liebe zu Gott und Heimat, die Liebe zum Nächsten gebot, die Liebe zu unserem Nächsten, zu unserem Bruder, die Liebe zu unserem Nächsten gleichen Blutes, gleicher Sprache und gleicher Sitten. Ich möchte Ihnen den Kampf nicht mehr vor Augen führen, den ein Teil von Ihnen selbst miterlebt hat.

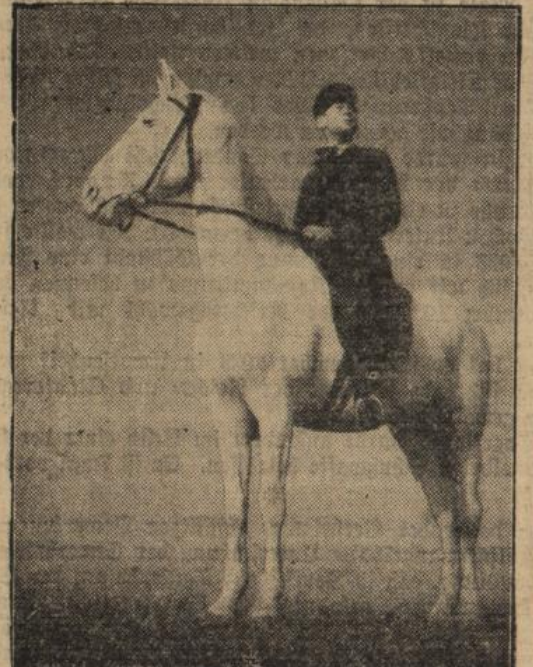
Aber denken Sie gerade heute in dieser Gedenkfeier nicht, daß Sie, wenn Sie das Braunhemd tragen und mit dem Halenskreuz geschmückt sind, Nationalsozialisten seien. Nein, Nationalsozialist sein heißt, eine Entwicklung hinter sich haben und durch diese Nationalsozialist geworden zu sein. Wir hier können oftmals feststellen, wie das Volk durch den Parlamentarismus verfehlt wurde, wie in das Volk schlechte Eigenschaften hineingepflanzt wurden und wie jedes Verantwortungsgewußt verloren ging. Darum möchte ich Sie bitten, in sich zu gehen, ein neuer Mensch zu werden, sich umzutrennen und gegenüber dem anderen opferbereit und opferwillig zu sein, sich und sein Leben daranzusetzen, wenn es gilt, wenn der Ruf erschallt: „Volk und Heimat ist in Gefahr“.

Der Führer ist heute 45 Jahre alt. Ein kurzes Leben ist es und doch voll von Ereignissen, wie wir in der ganzen Geschichte uns kein Leben vor Augen führen können. Ueber allen Geschicknissen, die über ihn hereinbrachen, stand er fest und unverrückbar. Er ist uns Kamerad, Vater, Führer und Retter in einer Person. Er ist ein Mensch, von dem man, ohne abgöttisch zu werden, ruhig behaupten kann, er ist ein Mann, zu dem wir alle Vertrauen haben. Denn er hat uns durch seinen Kampf bewiesen, daß er nicht nachläßt, solange sein Ziel nicht erreicht ist. Unser aller Ziel soll sein: Gegen den Materialismus, gegen den Egoismus, für die Reinheit der deutschen Seele und für das Gedankengut der deutschen Kameradschaft! Darum appelliere ich an Sie, werden Sie alle aufrichtige, ehrliche deutsche Männer, die sich nicht gegenfeitig den Fuß stellen und neidisch sind, wenn der andere 10 Mark mehr verdient. Krampfen Sie die Hände ineinander! Im Krieg wurde auch nicht gefragt, ob ein Arbeiter oder Fürt ist, wenn sie zumankstand die Feldgrauen, deren Erde wir angetreten haben.

Einmal wird auch für uns die Stunde kommen, wo über uns zu Gericht gelesen wird, einmal, ob es hier oder im Jenseits ist. Einmal wird die Frage an uns gerichtet werden: Hast du so gelebt, daß du gerade stehen kannst und daß du wert bist jener 2 Millionen Brüder, die für dein Leben, für deine Sicherheit und für deine Güter ihr Leben gelassen haben? Rufen Sie sich alle diese Fragen in Ihr Gedächtnis, nicht nur heute, sondern wenn Sie einmal schwach werden sollten. Handeln Sie immer als aufrichtige deutsche Männer national und sozial! Adolf Hitler können wir nicht alle werden, aber ihm ähnlich in Treue, Pflichterfüllung und Kameradschaft. In diesem Sinne bitte ich Sie mit einzustimmen in den Ruf: Unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler Sieg-Heil!

Mit dem Horst Wessel-Lied nahm die Gedenkfeier einen würdigen Ausklang.

verliebt ist und ihr den Glauben nicht nehmen will. Schließlich reisen beide weiter und vergessen in ihrem Glück den kleinen Koffer mit den Ansichtskarten, die ein Hotelbesitzer alle auf einmal in den Briefkasten wirft. Max Adler ist inzwischen begnadigt worden und nach Italien nachgeföhren, wohin sich auch seine wuttschneubende Gattin begeben hat. Es gibt eine große Verwundung, die schließlich mit einem eben so großen Krach endet, bei dem die reizende Fribel ihren Paladino bekommt und Adler keinen Vertrag mit Bolpi unter Dach und Fach bringt. Während des ganzen Films ist Lauri Bolpi mannigfaltig Gelegenheit gegeben, seine herrliche Stimme erklingen zu lassen. Prächtige Naturaufnahmen aus Rom, Venedig und anderen italienischen Städten vervollkommen dieses Prachtwerk zu einem der besten Sängersfilme, die je gezeigt wurden. Besonders sein für Kunstaner die Freilichtaufführung des Lohengrin in Rom. Auch die Bestimme verdienen Lobend genannt zu werden. Wie immer interessant der neueste Schnellbericht der Bavaria-Loiwoche.



Theodor Storms „Schimmelreiter“ als Film! Theodor Storms reifste Novelle, der unsterbliche „Schimmelreiter“, wurde jetzt von der A. Fritsch-Produktion für die Europa-Film-Verfilmung. Mathias Wieman spielt die Titelrolle des Films, seine Gegenpartnarin ist Marianne Hoppe. Der Film wurde unter der Regie Curt Dertels und Hans Deppes in monatelanger Arbeit an den historischen Stellen bei Pusum gedreht.

Raubmörder Spedmaier hingerichtet

DNB. Karlsruhe, 21. April. Im Hofe des Amtsgefängnisses wurde heute Samstag früh 5 Uhr, der 25 Jahre alte Raubmörder Karl Otto Spedmaier aus Forzheim, der den 61 Jahre alten Schmuckwarenfabrikanten Karl Bauer in Forzheim bei der Ausföhren eines Einbruchdiebstahls niedergeschlagen und erschossen hatte, durch Fallbeil hingerichtet.

Wie das Saargebiet den Geburtstag des Führers beging

Saarbrücken, 20. April. Das ganze Saargebiet stand am Freitag im Zeichen des Geburtstages des Führers. In allen Teilen der Stadt Saarbrücken und des ganzen Gebietes zeigte ein unübersehbares Flaggennetz. Da es den städtischen Behörden von der Regierungskommission streng untersagt war, Flaggen, hatte das Rathaus der Stadt Saarbrücken in einem Fenster die Büste des Führers, umrahmt von Fahnenkreuzen und Blumen, aufgestellt. Trotz des Fahnenverbots konnte es der Stadtverwaltung nicht verweigert werden, diesen Ausweg zu wählen, um auch ihrerseits ein sichtbares Zeichen des Gedenkens an der Verbundenheit mit dem Reichstanzler zu geben. Den ganzen Tag über sah man Menschenmengen auf dem Marktplatz, bei denen die sinnige Ausschmückung des Rathauses besondere Freude hervorrief.

Nationalsozialistische Kundgebung in Oesterreich

Wien, 20. April. In den Abendstunden des Freitag kamen aus zahlreichen Orten der Provinz Nachrichten über nationalsozialistische Kundgebungen aus Anlaß des Geburtstages des Reichstanzlers ein. Nach Einbruch der Dunkelheit wurden in den meisten größeren Orten Oesterreichs Fahnenkreuzfeuer abgebrannt. Die größte Kundgebung ereignete sich in Graz, wo sich in den Straßen der Innenstadt eine zahlreiche Menschenmenge, nationalsozialistische Lieder singend, versammelt hatte. Die Polizei griff ein, zerstreute die Menge und nahm einige Verhaftungen vor. In Wien wurden auf den Hängen des Wiener Waldes mehrere Fahnenkreuzfeuer abgebrannt und in vielen Straßen aus Papier geklebte Fahnenkreuze ausgehängt. Aus Innsbruck wird die Explosion von zahlreichen Papierböllern gemeldet.

Zur Neuordnung der deutschen Luftfahrt

Fräuzliche Stimmen

Paris, 20. April. Die Berliner Berichterstatter des „Journal“ und des „Echo de Paris“ nehmen zu den organisatorischen Maßnahmen des Luftfahrtministers Göring Stellung. Der Berliner Mitarbeiter des „Journal“ sieht bereits Geplantes und behauptet, die von General Göring geplante Reform, die der Öffentlichkeit so dargestellt wurde, werde am dem Tage eine wichtige Rolle spielen, an dem Deutschland die Schaffung seiner neuen Luftflotte vollendet haben werde. Der Berliner Berichterstatter des „Echo de Paris“ schreibt, die Göring'sche Reform sei eine wichtige Etappe auf dem Wege der Entwicklung der deutschen Luftfahrt und bezwecke das hervorragende Interesse, das das neue Regime den Luftfahrtfragen entgegenbringe. Auf dem Gebiete der Landesverteidigung habe das Dritte Reich unbestreitbar nach dieser Seite hin bisher seine größten Anstrengungen entfaltet.

Englisches Echo

London, 20. April. Die Nachricht von der Neuordnung der deutschen Luftfahrt durch Errichtung von 16 Luftarmen findet große Beachtung und wird von einem Teil der Presse als Hauptmeldung des Tages behandelt. Der Berliner „Times“-Berichterstatter spricht von einem weiteren Beispiel der allmählichen Durchführung der Reichsreformpläne und fügt hinzu, die Neuordnung sei auch insofern vorteilhaft, als Deutschland ja die Absicht verleihe habe, eine deutsche Luftreitmacht zu schaffen. Der Berliner Mitarbeiter der „Morningpost“ bemerkt, der Sitz der 16 Luftärme sei, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gut gewählt. Die „Daily Mail“, die ihren Feldzug für die Stärkung der britischen Luftreitmacht heute wiederum mit einem Leitartikel fortsetzt, sagt: General Göring sei jetzt der vollkommene Meister der gesamten deutschen Luftfahrt. Deutschland sei der erste Staat der Welt, der seinem Luftfahrtminister die Kontrolle über jede Art von Luftfahrzeugen des eigenen Landes erteilt. Ähnlich äußert sich „News Chronicle“, dessen Berliner Berichterstatter außerdem noch bemerkt, von den 16 Luftarmen seien viele in den Grenzbezirken gelegen und ihre Hauptaufgabe werde es sein, Verteidigungsvoorbereitungen gegen Luftangriffe zu treffen.

Paris wird nachdentlich

Paris, 20. April. Die Pariser Abendpresse ist weiterhin lebhaft bemüht, den schlechten Eindruck, den die französische Note an England gemacht hat, abzuwischen, indem sie besonders stark die ausländischen Pressestimmen unterstreicht, die, wie die rumänische und tschechische Presse, aus naheliegenden Gründen ein Interesse daran hat, Frankreichs Spuren zu folgen.

Der „Temps“ muß aber nichts desto weniger zugeben, daß in einigen großen europäischen Hauptstädten ein lebhafter Widerspruch laut geworden ist. Das Blatt hofft, daß sich die Auffassungen dieser Länder im Laufe der Zeit ändern werden. Die nationalsozialistische „Liberte“ erklärt sehr bezeichnend, die erste und beste Sicherheit des Friedens bestehe in der militärischen Macht, die, was Frankreich anbelange, unangefastet bleibe. Der radikalistische „Notre Temps“ bedauert nach wie vor die französische Haltung. Das Blatt unterstreicht in erster Linie die Zurückhaltung des offiziellen Deutschland und betont, daß trotz der gegenseitigen Ansicht Frankreichs es nicht sicher sei, daß der Reichstanzler das Ziel verfolge, die Abrüstungsverhandlungen zum Scheitern zu bringen und einen Rüstungswettlauf zu beginnen. Er habe vielmehr die Gleichberechtigung gewollt und hätte sie mit Freuden auf einem gemäßigten Rüstungsniveau angenommen. Es scheint sogar, als ob er diese Gleichberechtigung in der unbegrenzten Rüstungsfreiheit weniger gern suche als in einem Rüstungsabkommen. Trotz der in Frankreich vorherrschenden Meinung dürfte man nicht derselben, darauf hinzuweisen, daß dieser Standpunkt Deutschland zur Ehre gereiche. Was die Zufriedenheit der kleinen Entente anlangt, so dürfte man nicht vergessen, daß diese Länder nur in dem Wunsche der Aufrechterhaltung des Status quo lebten.

Washingtoner Presseäußerungen zur französischen Note

Washington, 20. April. Zur französischen Note an England schreibt „Washington Post“: Europa hat sich wieder einmal festgefahren, und Japan benutzt wie im Jahre 1931 die Gelegenheit, um ungehindert Ostasien als sein Machtgebiet zu proklamieren.

„Washington Star“ vergleicht die Lage in Europa mit einem Pulverfaß und ermahnt die europäischen Staatsmänner zur größten Vorsicht. Eine Stellungnahme für oder gegen Deutschland bezw. Frankreich ist in keiner der beiden Zeitungen enthalten, sondern lediglich die Feststellung, daß die Lage verfahren und gespannt sei. Wohl aber fügt „Washington Star“ hinzu, daß Genf, wie die Erfahrung lehre, nicht der geeignete Ort für die Lösung der Abrüstungsfrage sei.

Abonniert das „Durlacher Lageblatt“

Schneller von Berlin ins Reich

Verkürzte Fahrzeiten auf 11 Hauptstrecken durch Schnelltriebwagen

Die Reichsbahn beabsichtigt etappenweise vorzugehen und 22 Hauptstrecken mit einer Gesamtlänge von rund 9270 Kilometer für den Betrieb mit Schnelltriebwagen einzurichten. Die Bedeutung Berlins wird dadurch besonders betont, daß elf dieser Schnellstrecken in Berlin beginnen. Es handelt sich dabei um die Strecken von Berlin nach Bremen, Breslau, Erfurt—Stuttgart, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Königsberg, Leipzig, München und Stettin.

Die Verkürzung der Fahrzeit auf diesen Strecken durch den Einsatz von Schnelltriebwagen ist außerordentlich groß. So wird man Bremen von Berlin aus in Zukunft in 165 Minuten statt wie bisher in 255 Minuten erreichen. Die Reise nach Breslau wird eine Fahrzeit von 171 Minuten statt 243 erfordern. Die Reise nach Berlin—Erfurt—Stuttgart wird in Zukunft in 441 Minuten statt wie bisher in 655 Minuten durchgeführt. Die Reise nach Hamburg wird von 154 auf 138 Minuten verkürzt. Frankfurt wird man von Berlin in 285 statt in 408 Minuten erreichen können. Die Reise von Berlin nach Köln verkürzt sich um ein Viertel, von 400 auf 300 Minuten.

Besonders erfreulich ist es, daß die Reise nach der deutschen Grenzprovinz Ostpreußen sich von 647 Minuten auf 430 Minuten verkürzt was einer Fahrzeiterparnis von 3 Stunden 37 Minuten entspricht. Nach Leipzig wird man in der Zukunft in 82 Minuten reisen können statt wie bisher in 108 Minuten. Die Strecke Berlin—München wird in 360 Minuten statt wie bisher in 503 Minuten durchgeföhrt werden. Und endlich wird die Strecke Berlin—Stettin in Zukunft in einer Stunde und 8 Minuten statt in einer Stunde und 50 Minuten durchfahren werden.

Auch die Strecken im übrigen Deutschland haben zum Teil recht erhebliche Verkürzungen in der Fahrzeit zu verzeichnen. Die Reise von Bremen über Hannover nach Leipzig verkürzt sich von 371 auf 225 Minuten.

Zur Durchführung dieses großen Schnellplanes hat die Reichsbahn den Bau einer großen Zahl von Triebwagen vorgezogen. So sollen in diesem Jahre 186 Triebwagen gebaut werden. Darunter werden sich Fahrzeugen befinden, die Geschwindigkeiten bis zu 160 Kilometer erreichen. Die Reichsbahn ist bei der Ausgestaltung ihres Fahrzeugparks mit Triebwagen sehr vorsichtig vorgegangen; sie hat insbesondere die Betriebsergebnisse mit dem „Mittleren Hamburger“ dazu ausgenutzt, den Aufbauplan für künftigen Schnelltriebwagen wesentlich zu verbessern.

Und wenn auch die Untersuchungen über die beste Form des Schnelltriebwagens auch heute noch nicht abgeschlossen sein können, so steht doch schon so weit fest, daß der Schnelltriebwagen der Zukunft ein langgestrecktes und daher auch mehrteiliges Fahrzeug sein wird, das eine größere Zahl von Fahrgästen, etwa 150 bis 250 aufnehmen kann.

Jede Tasse Kathreiner ist — eine Tasse Gesundheit!

Waltershausener Mordprozess

Schweinfurt, 20. April. Nachdem am Donnerstagabend die Braut Liebigs, Olga Kepler, als Zeugin sich für eine Täterschaft der Frau Werther ausgesprochen hatte, wurde am Freitag Richter von Waltershausen zur Schlussvernehmung aufgerufen. Vorsitzender, mit erhobener Stimme: Ich will Sie nun auf Ehre und Gewissen fragen, wissen Sie etwas von der Täterschaft? Zeuge: Nein. Vorsitzender: Was sagen Sie zu Selbstmordgedanken Ihrer Mutter? Zeuge: Es ist möglich, daß meine Mutter nach dem Tode meiner Schwester geglaubt hat, sie wolle nicht ob sie das überlebe. Aber es fehlt dafür, daß sie die Tat begangen hat, jeder Anhaltspunkt.

Ueber Lippold befragt, erklärt der Zeuge, daß nach seiner Ansicht Lippold für die Tat nicht in Betracht komme. Anßer gegen Liebzig könne er auch gegen niemand anders Verdachtsmomente äußern. Er habe ursprünglich auch nicht daran gedacht, daß Liebzig der Täter sei, sei aber durch die Überzeugung von der Täterschaft Liebigs gekommen. Einen direkten Grund, warum Liebzig die Tat begangen haben soll, kann der Zeuge auch nicht angeben.

Vorsitzender: Haben Sie Anhaltspunkte dafür, daß Ihr Stiefpater selbst der Täter war?

Zeuge: Nein, er war viel zu optimistisch.

Vorsitzender: Glauben Sie, daß Ihre Mutter es selbst getan hat? Zeuge: Ganz unmöglich.

Der Vorsitzende hält ihm dann noch die von ihm gefundenen Fingerabdrücke vor. Der Zeuge erklärt wiederum, daß er selbstverständlich damals, als er sich auf dem Schloß aufgehalten habe, mit allen möglichen Gegenständen in Berührung gekommen sei.

Vorsitzender: Glauben Sie nicht, daß Liebzig und Lippold zusammen als Täter in Frage kommen?

Der Zeuge hält das für unwahrscheinlich. Eine interessante Auseinandersetzung entspinnt sich dann über die Frage der arischen Abstammung der Frau von Waltershausen. Auf die Bekanntmachung in den Zeitungen hin legte der Zeuge Abschriften tagesamtlicher Urkunden vor wonach der Vater und der Großvater seiner Frau als evangelische Christen bezeichnet werden. Dagegen wird festgestellt, daß der Urgroßvater der Frau ein Jude war, der getauft wurde. Nachdem dies aber bereits in die fünfte Generation hineinreicht, sei der Nachweis der arischen Abstammung erloscht.

Freiherr von Waltershausen wird hierauf beedigt.

Bereidigung der Frau Werther abgeschlossen

Schweinfurt, 20. April. Im Waltershausener Prozess lehnte das Gericht die Bereidigung der Frau Wilhelmine Werther ab, da sie der Beteiligung an der Tat verdächtig ist.

Kommunistischer Abgeordneter zur Deutschen Front übergetreten

W. Saarbrücken, 20. April. Freitag nachmittag fand eine Stadtratsversammlung der Stadt Saarbrücken statt, zu deren Beginn der kommunistische Abgeordnete Blum seinen Austritt aus der kommunistischen Partei und seinen Beitritt zur Deutschen Front erklärte.

Die rumänische Pompadour

Die Front gegen Frau Lupescu

Was ist eigentlich mit der geheimnisvollen Verschwörung in Bukarest los? Bei der außerordentlich strengen Zensur, die die rumänische Regierung ausübt, sind nur unkontrollierbare Nachrichten durch die Berichte, die aus Bukarest kommen, und die behaupten, daß sie wirklich authentisches über das Komplott der Offiziere enthalten, zeichnen sich durch besonders phantastische Darstellungen aus. In diesen Fällen behaupten sie sogar das Gegenteil von dem, was aus Bukarest kommt. Nur in einem Punkte stimmen alle Meldungen überein, daß die Offiziersverschwörung sich gegen Frau Lupescu und damit auch gegen den König gerichtet hat. Es scheint tatsächlich so weit gekommen zu sein, daß König Carol durch die uneligierte Heirat, in die er bei dieser Frau geraten ist, nunmehr schon Gefahr läuft, seine Krone zu verlieren.

Seit der Rückkehr des Königs nach Rumänien im Jahre 1930 dreht sich im Grunde genommen die ganze Politik um diese eigenartige Frau. Carol ist stets für Frauenliebe und Frauenhöflichkeit sehr empfänglich gewesen. Bekannt ist seine morganatische Verbindung mit Zizi Lambrino, die allerdings als seine Gattin niemals in Rumänien anerkannt worden ist. So innig diese Verbindung auch war, der übrige ein Sohn entpflanzten ist, gab Carol alles auf, als er im Jahre 1918 in Jassy, wo sich die königliche Familie während der Besetzung Rumäniens durch die deutschen Truppen aufhielt, Frau Lupescu kennen lernte. Carol opferte ihr alles, was er als Thronfolger aufgeben konnte. Er verzichtete auf seine Thronrechte, legte auch Rang und Titel eines rumänischen Prinzen ab und überließ sich als Privatmann mit Frau Lupescu nach Italien und später nach Paris. Fast zehn Jahre lebte Carol mit seiner Geliebten in dem Pariser Vorort Neuilly. Um ihrerwillen wurde auch seine Ehe mit der Prinzessin Helene von Griechenland, die ihm den Thronfolger Michael geboren hatte, gelöst. Auf die Dauer scheint aber Carol das Liebesidyll etwas langweilig geworden zu sein. Es ist bekannt, daß er am 16. Juli 1930 im Flugzeug von Paris nach Bukarest flog, und sich zum König von Rumänien ausruhen ließ. Sein kleiner Sohn Michael, der eine zeitlang unter einem Regenschirmstrahl König von Rumänien war und als solcher bereits auf den Briefmarken figurierte, wurde wieder Thronfolger.

Zunächst schien es, als ob Carol seinen Tisch machen wollte. Er knüpfte Verbindungen mit seiner geschiedenen Gattin Helene an, und um sie von der Aufrichtigkeit seiner Absichten zu überzeugen, entsandte er einen vertrauten Freund nach Paris, der zusammen mit dem dortigen rumänischen Gesandten und Paul-Boncour, der merkwürdigerweise für alle diese Dinge ein gefuchter Anwalt ist, die beiden königlichen Geliebten, Zizi Lambrino und Magda Lupescu, abfinden sollte. Es gelang. Es hatte aber auch viel Geld gekostet. Frau Lambrino erhielt 1.600.000 Mark, wofür sie eine Verzichtsurkunde unterzeichnete, in der sie sich verpflichtete, weder aus ihrer morganatischen Ehe mit König Carol, noch für ihren Sohn Mircea irgendwelche Ansprüche abzuleiten. Frau Lupescu ging eine ähnliche Verpflichtung ein, allerdings erhielt sie nur ein Viertel dessen, was Lambrino bekommen hatte. Sie mußte sich mit 400.000 Mark in bar begnügen. Aber dafür wurde ihr das Besitzrecht auf das mit allem Luxus eingerichtete Schloß in Sighet in Siebenbürgen eingeräumt.

Daraufhin entschloß sich Königin Helene, nach Bukarest zurückzukehren. Aber der gute Wille und die spartanische Zucht hielt bei König Carol nur zwei Monate und zwei Tage an. Bereits am 8. August 1930 erschien Frau Lupescu wieder in Bukarest. König Carol war nicht imstande, sich ihrem Einfluß zu entziehen und verfiel von neuem ihrer Macht über ihn. Um aber den Schein zu wahren, wurde Frau Lupescu nicht in Bukarest, sondern in der königlichen Sommerresidenz Sinaia untergebracht, bis das Schloß Pojana, das während des Krieges stark beschädigt worden war, wieder hergerichtet wurde. Dort ließ sich dann die rumänische Pompadour häuslich nieder.

Es war bald kein Geheimnis, daß der König, wenn er sich nicht in Bukarest befand, bei seiner Geliebten in Jozjan weilte. Natürlich ging auch die mühsam angebahnte Verbindung mit Königin Helene wieder in die Brüche, jedoch der Einfluß Frau Lupescus ins Angeheuer stieg. Alle Bemühungen führender rumänischer Politiker, im besonderen der Ministerpräsidenten Maniu und Titulescu hatten keinen Erfolg. Der König war seiner rothaarigen bildschönen Freundin verfallen, die genau wie die Pompadour zur Zeit Ludwigs XV. die Geschicke des Landes in der Hand hielt und hält. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich gegen sie allmählich eine immer stärker werdende Opposition erhob, vor allem in der Armee, wo auch starke antisemitische Strömungen gegen die jüdische Ublumt der Frau Lupescu sich durchsetzten. Dem König waren diese Strömungen bekannt. Er versuchte, die Gefahr abzuwenden, indem er mit der „Eisernen Garde“ im geheimen in Verhandlungen trat, die darauf hinausliefen, ihm nicht nur den Thron zu sichern, sondern auch Frau Lupescu eine legitime Stellung zu verschaffen. Es scheint aber, daß die Führer der „Eisernen Garde“ die Verhandlungen nur hingehalten haben, ohne allen Ernstes auf einen positiven Abschluß bedacht zu sein. Jedenfalls ist die „Eiserne Garde“ und das Offizierskorps wenigstens in den höheren Stufen darüber einig, daß Frau Lupescu verschwinden muß.

Frau Lupescu ist nicht nur schön, sondern auch klug. Obwohl ihr die erbitterte Stimmung gegen sie nicht unbekannt ist, — ihr Wohnsitz wird auf Befehl des Königs von Truppen und Polizei bewacht — hat sie dieser Lage sich eine bewußte Propaganda geleistet. Sie ist nach Bukarest gefahren, hat ihren Wagen an der Bukarester Haupt- und Bummelstraße, der Calea Victoriei halten lassen und ist zu Fuß in eine Konditorei gegangen. Natürlich hatte sich im Handumdrehen eine große Menschenmenge angelammelt, durch die sie dann stolz erhobenen Hauptes hindurchschritt. Einige Offiziere haben sie entgegen dem Befehl des Königs nicht gegreift. Geschehen ist ihr weiter nichts, abgesehen von einigen Rufusen aus der Menge, die sie mit verachtungsvollen Blicken quittierte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Dinge in Rumänien einer Entscheidung zutreiben. Unwillkürlich wird man an die Zeiten von 1847/48 in München erinnert, als König Ludwig I. unter dem Einfluß der Tänzerin Lola Montez stand. Sie wurde im Frühjahr 1848 aus München verjagt, und der König verlor seinen Thron. Wenn dies schon in Deutschland geschehen konnte, was wird dann erst in Rumänien möglich sein, in diesem Land, das von Parteibeschäftigten ausgewählt ist, und dessen Leben sich politisch und wirtschaftlich wie auf einem schlafenden Vulkan abspielt. Wird vielleicht Frau Lupescu das Schicksal einer Dubarry erleben? Möglich ist es schon, denn die Offiziere und die „Eiserne Garde“ fordern ihren Kopf, im übertragenen Sinne und auch buchstäblich.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Heimgang unseres lieben Gatten, Bruders und Onkels sagen wir innigsten Dank. Besonders danken wir dem Militärverein und dem Verein der Kriegsofoper für die Kranzniederlegung und ehrenden Nachruf.

DURLACH, den 19. April 1934.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Anna Vierling Wtw.

Lebensmittel-Spende

aus Anlaß des Feiertags der nationalen Arbeit für

den ehemaligen Personentreis des Winterhilfswerks. Die Gutscheinausgabe findet im Rathausaal wie folgt statt:
Donnerstag, 26. 4. 34, 8-12 Uhr, für Buchstaben A-D,
Freitag, 27. 4. 34, 2-5 Uhr, für Buchstaben E-H,
Freitag, 27. 4. 34, 8-12 Uhr, für Buchstaben I-L,
Freitag, 27. 4. 34, 2-5 Uhr, für Buchstaben M-P.
Es dürfen nur diejenigen erscheinen, die bei der letzten Spendausgabe ihre Ausweisarte abgegeben haben.
Durlach, den 20. April 1934.
Der Ortsgruppenamtsleiter der NS.-Volkswohlfahrt: **Salzbach.**

Grasversteigerung.

A. Am Montag, den 23. ds. Mts., wird das Grasertragnis des alten Friedhofs auf unbestimmte Zeit verpachtet. Das Gras muß jeweils rechtzeitig gemäht werden. **Treffpunkt vorm. 8 Uhr am alten Friedhof.**
B. Am gleichen Vormittag wird das innere Grasertragnis des Rückhaltebedens beim Fischhaus für 1934 in 8 Losen versteigert. Das Gras darf wegen der Hochwassergefahr nicht geerntet, sondern muß grün entfernt werden. **Treffpunkt vorm. 9 Uhr am Rückhaltebeden.**
Durlach, den 21. April 1934.
Der Bürgermeister.

Gemeinde Ruelingen. Spargelmarkt

direkt bei der Endstation der elektrischen Straßenbahn.
Eröffnung Samstag, den 21. ds. Mts., abends 7 Uhr.
Marktzeiten: Werktags jeweils von 7-8 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 6-7 Uhr abends.
Händler und Private sind zum Besuch freundlichst eingeladen.
Der Gemeinderat.

Geschäftsempfehlung.

Der Einwohnerschaft Durlachs und Umgebung zur Kenntnis, daß ich nicht nur **Küchenmöbel** anfertige, sondern auch **Schreinerarbeiten** für Reparaturen, sowie für **ganze Neubauten** ausführe.

Mech. Schreinerei Karl Frohmüller
Gartenstraße 17.

3 bis 8 Wochen alte Mast-Bähnchen
gibt von 50 Pfennig an ab
Geflügelzucht Rittnerhof
Telephon 84.

Unerreicht große Auswahl **Tuchfabrik** Herrenstoffe Damenstoffe
Christofstal Aussteuerartikel
K. Niemann, Werderstraße 3.

Sür's Frühbeet Osram-Lampen
starke Verkaufsstelle

Gurkenpflanzen Elektro.-Müller, Schloßstr.

pickierte Sellerie u. Chabaumelken
sowie (Bruchmischung) hat abzugeben

Gärtneri

Stenfenagel Bailerforstraße 69.

Geißle ganz und zerlegt

Hermann Löffel Meßaerei Lammstr. 38

Feuerhand-Nestel radikale Vernichtung alles Ungeziefers.

Central-Drogerie Paul Vogel

1 gebr. Dezimalwaage zu verkaufen. Zu erfragen im Verlaß.

10-15 Ztr. Roggenstroh hat zu verkaufen. **Grünwetterbach** Hohemwetterbachstr. 125

Tapeten Linoleum in großer Auswahl **Fritz Fader** Leopoldstraße 2.

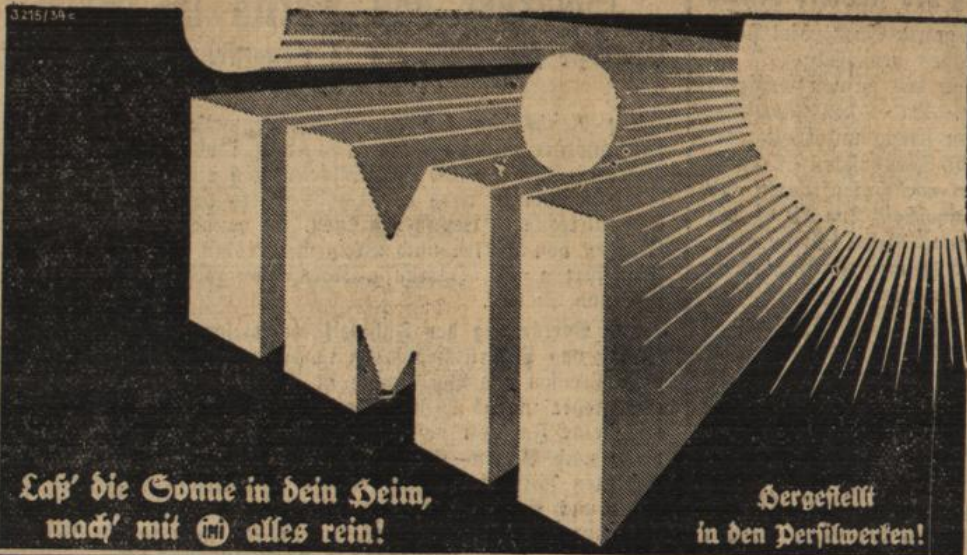
Herrenrad gut erhaltenes zu verkaufen. Preisangebote unter Nr. 272 an den Verlaß.

Sahrradteile ein. Nur Qualität für alle Fabrikate. **Rep. Emailieranst. Bernik. Berghorn. S. Busch.**

Kiwal zur Frühjahrsputzzeit frisch alle Möbel auf wie neu. Normal 80 Pfg. Doppelt 1.45. erhält. **Adler-Drog., Blumen-Drog., Central-Drog., Turmberg-Drog.**

Großer Laden ganz oder geteilt, auch für Büro geeignet, zu vermieten. Gut mit 3 Zimmerwohnung. Angebote unter Nr. 271 an den Verlaß.

Bettfedern, Daunnen, Bettbarchent für kompl. Betten zu billigsten Preisen. **Bettfedern-Reinigungsanstalt** Anmeldung erwünscht. **Fritz Fader** Telefon 188 Leopoldstr. 2



Kohlen-Preise

ab heute bis auf weiteres!

Ruhrfestnuß II gesiebt	per Ztr. ab Lager:	RM 1.75
Unionbrikett		1.25
Ess-Eiform		1.75
Anthracit-Eiform		1.75
Anthracit II		2.90
Anthracit III		2.30
Brechkokk II April und Mai		1.75
Brechkokk II Juni und Juli		1.85
Brechkokk II August und September		2.-
Brechkokk III April und Mai		1.69
Brechkokk III Juni und Juli		1.80
Brechkokk III August und September		1.85

Zufuhr vors Haus 10 Pfg., eingeworfen 12 Pfg., in Keller eingetragen 15 Pfg. mehr.

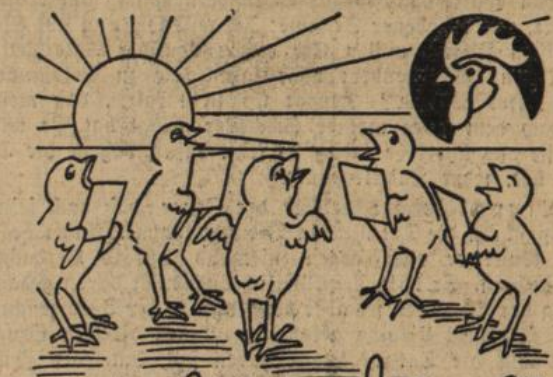
Mengenrabatte: Bei Abnahme von:
30 bis 49 Zentner 5 Pfg. 50 bis 99 Zentner 10 Pfg.
100 bis 199 „ 15 Pfg. 200 und mehr 20 Pfg. weniger.

Zahlungsziel: 30 Tage. Bei Barzahlung innerhalb 10 Tagen nach Lieferung 3% Rabatt!

Bei Nichteinhaltung der Zahlungsziele findet der am Tage der Zahlung geltende evtl. höhere Preis Anwendung.

Höher gelegene Straßen, das ist oberhalb der Turmbergbahn-Einsteigehalle werden 10 Pfg., auf dem Turmberg 20 Pfg. mehr berechnet.

Bad. Verband der Kohlenhändler Ortsgruppe Durlach.



Muskator
Erschlingsmehl u. Kükenkörnerfutter
Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei:
Andreas Selter, Durlach-Aue
Zweiggeschäft Durlach, Adolf Hitlerstr. 46, Tele. 203

Kiwal zur Frühjahrsputzzeit frisch alle Möbel auf wie neu. Normal 80 Pfg. Doppelt 1.45. erhält. **Adler-Drog., Blumen-Drog., Central-Drog., Turmberg-Drog.**

Großer Laden ganz oder geteilt, auch für Büro geeignet, zu vermieten. Gut mit 3 Zimmerwohnung. Angebote unter Nr. 271 an den Verlaß.

Bettfedern, Daunnen, Bettbarchent für kompl. Betten zu billigsten Preisen. **Bettfedern-Reinigungsanstalt** Anmeldung erwünscht. **Fritz Fader** Telefon 188 Leopoldstr. 2

Sahrradteile ein. Nur Qualität für alle Fabrikate. **Rep. Emailieranst. Bernik. Berghorn. S. Busch.**

Gasthaus z. Schützenhaus
angenehmer Ausflugsort, großer schattiger Garten
Stets offene Biere, reelle Weine
Kaffee und frische Milch.
Vorzügliche Küche u. eig. Schlachtung.
Zum Besuch ladet freundlichst ein
Karl Lang u. Frau.

1-2 Zimmerwohnung für sofort oder später gesucht. Zu erfragen im Verlaß.

Schöne, ruhige 2 Zimmerwohnung auf 1. Juli gesucht. Angeb. unter Nr. 269 a d. Verlaß.

Graue Haare? Jugendl. Farbe u. Schönheit zurück gibt **Orla** Haarfarbe-Wiederhersteller. Spielend einfache Anwendung! Unschädlich! Sichere Wirkung! Flasche 1.80 extra stark 2.50 **Sigmund Hegermann** Damen- u. Herren-Salon Adolf Hitlerstraße 27

Das Christofstaler **Mafoberhemd** - RM. 4.20 - Christofstal verarbeitet nur Stoffe erster Wahl **K. Niemann, Werderstr. 3.**

Aus dem Nachlaß des verstorbenen ich heute Samstag, 21. April nachmittags von 3 Uhr ab in der Schillerstr. 10, verschiedene Möbel (Schränke, Bett, Tisch, Nähmaschine u. dgl.). **Fr. Gräther.**

20 Jahre jünger!
Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch von **Zinifer-Knoblauchsaff** mit meinen 73 Jahren um 20 Jahre jünger und werde Zinifer-Knoblauchsaff stets weiterempfehlen.
H. Bedert, Berglammerei Wessli.

Zinifer-Knoblauchsaff
wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- u. Gallenleiden, bei Asthma, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das Allgemeinbefinden.
Flasche M. 3.-
Versuchsflasche nur M. 1.-. In Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmen dort wo eine Packung ausliegt.
Dr. Zinifer & Co. G. m. b. H.
Heilkräuter-Tees
Leipzig B 13
95 000 Anerkennungen über Zinifer-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Meißburgers Brillen
mußt Du tragen, dann hast Du niemals Grund zum Klagen.

Festhalle Durlach.
Jeden Sonntag ab 6 Uhr **Unterhaltungsmusik**
im II. Stock (Kaffee)

Frau od. Mädchen zur Aushilfe gesucht. **Gasthaus z. „Schwanen“** Fleißige, unabhängige **Monatshilfe** auf 1. Mai gesucht. Schriftl. Angebote unter Nr. 270 an den Verlaß.

Erläuchte, taubere Frau sucht **Wah u. Puhkelle**. Zu erfragen im Verlaß.

Gut empfohlene Frau sucht **Wah u. Puhkelle**. Angebote unter Nr. 268 an den Verlaß.

Schön möbliertes **Zimmer** in schöner Lage, billig z. vermieten. Zu erfragen im Verlaß.

Badisches Staatstheater
Sonntag, 22. April
Nachmittags
Das Erfolgsstück zu halben Preisen
Krach um Solanthe (Meheluppe) Bauernkomödie von Dirichs. Regie: Baumbach.
Mitwirkende: Bertram, Seifing, Ernst, Gemmede, Kleoble, Mehnert, H. Müller, Brüter, Schulze.
Anfang 15 Uhr
Ende nach 17.30 Uhr
Preise 0.40-2.00 A

Abends
G 21
Zum ersten Mal
Was ihr wollt
Oper von Arthur Schiller
Dirigent: Keilbert.
Regie: Bräutigam. Mitwirkende: Franz, Croissant, Haberhorn, Schulz, A. Gröbinger, Darlan, Diefel, Löfer, Allius, Derner, Franz Schäfer, Bed, Michael Schäfer.

Anf. 19.30 Uhr Ende 22.15 Uhr
Breite C (080-450 A)

Kinderwagen zu billigsten Preisen **Fritz Fader** Leopoldstraße 2.

Inferieren bringt Erfolg!

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DOLLY GLAUBT ES NICHT

Kriminal-Roman von Peter Reck

Copyright by Karl Köhler & Co. Berlin-Zehlendorf — Nachdruck verboten

„Potsdamer Brücke!“ ruft der Schaffner aus und greift mit der Hand nach dem Klingelzug. Ein Schwarm von Menschen, die bisher an der Haltestelle warteten, stürzt sich auf den Autobus, drängt und schiebt, will noch einen Stehplatz auf der Plattform erkämpfen, da das Wageninnere bereits dicht besetzt ist. Keiner möchte zurückbleiben. Niemand möchte weiter warten, obgleich der Schaffner beteuert, daß der nächste Wagen halb leer sei. Jeder will mit. Das Büro, die Kanzlei, das Geschäft ruft. Es geht auf neun Uhr. Ein Herr mit einem kleinen Mustertascher stößt rücksichtslos seine Nachbarn zur Seite. Aber nicht weniger rücksichtslos schwingt sich das kleine, zarte Tippräulein auf den Omnibus, verjagt einem nachdrängenden Herrn mit dem Schuhabsatz einen gehörigen Tritt in den Bauch und lächelt triumphierend. Oben ist sie! Hurra!

Ein kaltfeuchter Novembermorgen hüllt die ganze Stadt ein. Durch die Straßenschächte wallt grauer Nebel. Der Himmel leuchtet im fahlen Gelb. Die Verkehrsampeln an den Straßenkreuzungen sind kaum zu erkennen. Die Lichter jucken naß.

„Alles besetzt!“ schreit der Schaffner und klettert auf das Oberdeck. Längst hat er das Signal zur Weiterfahrt gegeben. Aber der Autobus rührt sich nicht von der Stelle.

In der Richtung Potsdamer Platz blitzt die rote Scheibe auf. Halt! Die lange Kette der Autos und Droschken dreht sich mit einem Schlage wie auf ein unhörbares Kommando. Einige ganz Geschickte schlängeln sich durch die Reihen nach vorwärts. Dazwischen eingeklemmt Radfahrer, die kaum zu atmen haben. Die Kühler rauchen. Straßenbahnen klingeln. Ein schwerer Lastwagen poltert über die Brücke dem Schöneberger Ufer zu.

Gleich wird die gelbe Scheibe aufseuchten — und dann die grüne. Bahn frei!

Aber warum stehen soviel Leute auf der Brücke? Ganz schwarz ist es von Menschen. Alle sehen sie auf das Wasser, auf den Landwehrkanal hinab, zeigen mit den Fingern, schwören, gestikulieren. Und immer mehr laufen heran, stellen sich hinzu und schauen. So eilig es auch sonst die Berlinter haben, sobald es ein Spektakel gibt, bleiben sie stehen. Interessiert, neugierig, bereit eine Sensation zu erleben.

Die Anassen der Autos guden zum Fenster hinaus. Die Fahrgäste im Omnibus strecken die Hälse. Aus den wartenden Elektrischen steigen einige aus, die ihre Wissenslust nicht mehr zügeln können.

„Jemand hat sich ins Wasser gestürzt!“

„Eine Frau!“

„Nein — ein Kind!“

„Polizei! Schupo!“

„Ein Selbstmörder!“

Jeder gibt seiner Vermutung Ausdruck.

„Der Wasserhund sucht den Kanal ab“, sagt ein Herr, der eben einstieg, „man spricht von einem Mord.“

„Ein Mord? Was für ein Mord?“

Der Herr zuckt mit den Achseln.

„Ich weiß es nicht.“

„Schrecklich!“ ruft eine Dame im Pelz, springt vom Omnibus hinunter und läuft auf das Brückengeländer zu.

„Süßche Beene“, meint einer, ihr nachsehend.

Jetzt erst wird Klamm auf das Gerede der Leute aufmerksam. Er blüht von der Zeitung auf, in der er las, sieht die Menschenanjammlung auf der Brücke, faltet das Blatt rasch zusammen und klettert vom Oberdeck hinab.

Eben blitzt die grüne Scheibe auf. Ein Rud. Der Autobus setzt sich in Bewegung. Und mit ihm die Droschken, die Privatkraftwagen, die Straßenbahnen und Radfahrer. Es rattert und knattert, bimmelt und hupt. Alles drängt vorwärts. Ein Chauffeur flucht empört. Ein anderer schimpft zurück. Haarsharf gleiten die beiden Autos aneinander vorbei.

„Erlauben Sie bitte!“ ruft Klamm und bohrt sich durch die eng gepreßten Weiber auf der Plattform.

Unmöglich! Sie sehen doch!“

Entrüstete Blicke treffen ihn. Es riecht nach Seife. Ein penetrantes Parfüm steigt auf. Düste ballen sich. Der Autobus befindet sich in voller Fahrt.

„Es wird schon gehen!“

Schon ist Klamm auf dem Trittbrett. Mit der linken Hand hält er sich einen Augenblick lang an der Stange, läßt den rechten Fuß vorschnellen, springt ab. Ein Motorradfahrer reißt erschrocken sein Rad zur Seite. Fast hätte er Klamm überfahren.

„Menschenkind! Geben Sie acht!“, brüllt er ihm zu und gibt Gas. Aber Klamm läuft schon über den Fahrdamm, erreicht unverfehrt den rettenden Bürgersteig, wendet sich der Brücke zu, unter der ein Motorboot des Wasserhundes gerade hält. Hunderte von Köpfen beugen sich über das Geländer und starren auf das trübe Wasser, das schläfrig dahinfließt. Männer, Frauen, Halbwüchsige, Kinder. Längs des Quais stehen Schupoleute. Ihre Helme funkeln feucht im Nebel. Ein paar Männer auf dem Motorboot wenden ein Netz empor. Ein schneidiger Polizeioffizier läßt ein Kommando erschallen. „Sie haben was gefunden!“ sagt eine Frau erregt.

„Also hören Sie, Duddenbad“, schrie Klamm und blieb stehen, „so geht es auf keinen Fall weiter! Ich habe es satt, mich Ihre Wege von dem Alten in der Redaktionskonferenz immer wieder andrummen zu lassen. Es ist ein Skandal, was Sie treiben! Einfach ein Skandal! Sie blamieren mich! Sie blamieren unser Blatt! Da werden Tausende und Abertausende zur Auffrischung unseres Nachrichtenendienstes verwendet, die Korrespondenzen rühren sich wader und schaffen ihr Möglichstes heran — und Sie lassen das Beste unter den Tisch fallen.“

„Aber es war doch gestern so wenig Platz“, versuchte Duddenbad einzuwenden.

„Wenig Platz, wenig Platz!“ äffte ihm Klamm nach, „Platz ist in der kleinsten Spalte für eine wichtige Nachricht. Dazu sind Sie ja Redakteur, um das zu wissen.“

„Aber die Politik...“

„Hören Sie mit der Politikauf! Die Kollegen von der Politikauf haben Rückgrat...“

„Hm, hm“, macht der kleine Helm, das enfant terrible der Redaktion.

„Helm! Ich verbitte mir Ihre Randbemerkungen! Verstehen Sie mich? Rauspern Sie sich bei passender Gelegenheit! Ich sage Ihnen beiden: die Kollegen von der Politikauf haben Rückgrat. Sie wissen es durchzusehen, daß ihnen noch eine Höhe eingeräumt wird, wenn es not tut. Das Feuilleton läßt sich nichts abpressen. Dafür sorgt schon Doktor Klemm. Immer wieder wird der lokale Teil in seinem Umfang beschränkt. Und warum ausgerechnet wir? Weil Sie, Duddenbad, zu nachgiebig sind, weil Sie sich von der Politikauf Zellen abhandeln lassen, weil Sie nicht seit genug auftreten können gegenüber den Expansionsgelüsten der anderen Abteilungen! Ich soll das dann ausbaden! Ich bedanke mich dafür! Den Krach in der heutigen Konferenz hätte ich Ihnen gegönnt. Gleich zu Anfang meinte der Alte: „Aber lieber Klamm, ich bin durchaus der Ansicht, daß unser Blatt, das andere Ziele verfolgt, als dem billigen Sensationsbedürfnis der breiten Massen zu dienen, nicht gleich aus jeder Mücke einen Elefanten macht, aber deshalb dürfen wir Ereignisse gewisser Art nicht ganz totschweigen. Sie treiben in unserm lokalen Teil wahre Geheimnisräumerei. Und so etwas muß ich mir sagen lassen, Duddenbad, muß ich einstecken, ohne mit der Wimper zu zucken, weil Sie, ein Mensch ohne jedes Verantwortungsgefühl, einfach einen Mord unterschlagen!“

„Aber entschuldigen Sie...!“

Klamm richtete sich in seiner ganzen Höhe auf.

„Da gibt es nichts zu entschuldigen“, rief er, „ich hörte schon, daß die Politikauf siebzehn Zellen, die für den lokalen Teil reserviert waren, in der heutigen Morgenausgabe für sich in Anspruch genommen hat. Doch das eben hätten Sie nicht zulassen dürfen! Der lokale Teil ist ohnehin das Stiefkind in unserm Haus. Ich kämpfe sowieso einen erbitterten Kampf. Wenn mich die Herren meiner eigenen Abteilung dabei im Stich lassen, dann natürlich kann ich nichts erreichen. Ich werde mich um einen anderen Schluchredakteur umsehen. Bei Ihnen, lieber Doktor Duddenbad, ist Hopfen und Malz verloren.“

Duddenbads Gesicht klärte sich auf. Wenn Klamm wieder „Lieber Doktor Duddenbad“ sagte, dann bedeutete dies, daß der Sturm im Abflauen war.

Und Klamm fuhr fort, indem er ein Exemplar der letzten Ausgabe auseinanderfaltete: „Wenn ich mir ansehe, was Sie gestern wieder angerichtet haben, dann sträuben sich mir die Haare. Da bringen Sie einen kilometerlangen Bericht über eine Vereinsführung, die keinen Menschen interessiert. Ein kurzes Resümee hätte vollauf genügt. Mindestens vierzig Zeilen, vierzig kostbare Zeilen wären gespart worden. Und dann dieser Motorradunfall! Was geht die Leute ein so ganz gewöhnlicher Motorradunfall an, dem es auch an der kleinsten originellen Begleiterscheinung mangelt? Was haben wir schon von Ihren beiden Doktor diplomen, wenn Sie einen wertlosen Bericht nicht von einem wichtigen unterscheiden können? Sie schlafen ja in der Redaktion! Werden Sie lieber Geschichtsschreiber! Da

können Sie sich Zeit lassen! Die Vergangenheit läuft Ihnen nicht davon. Aber hier müssen Sie auf dem Posten sein.“

Klamm schöpfte tief Atem.

„Wann kam der Breslauer Mord?“ fragte er dann.

„Am viertel vor zwölf Uhr nachts“, sagte Duddenbad kleinlaut, „eben als ich beim Umbruch war.“

„Und warum kam der Bericht nicht ins Blatt? Warum kürzten Sie nicht den Sitzungsbericht? Weshalb brachten Sie den schäbigen Motorradunfall unter einem Tertiatitel und unterschlugen den Mord? Diese Unterschlagung soll Ihnen noch teuer zu stehen kommen!“

„Ich dachte...“

„Was dachten Sie? Warum denken Sie denn immer — statt zu handeln. Ein Journalist darf nicht denken! Der muß die augenblickliche Situation blitzschnell erfassen...“

„Sie lassen mich doch nicht ausreden, Herr Klamm“, fiel ihm Duddenbad mit erhobener Stimme ins Wort. „Sie wissen doch, daß nach dem Geheiß der Serie, über das ich jetzt ein Wort schreibe...“

Klamm faltete beschwörend die Hände.

„Duddenbad“, sagte er und schlug die Augen zur Decke empor, „wenn Sie mich jetzt auf der Stelle nicht zum Wahnsinn treiben wollen, wenn das Tintenfaß und der Kleisterkopf hier vor mir auf dem Tisch bleiben und nicht Ihnen ins holde Kinderantlitz fliegen soll, dann hören Sie mir gefälligst mit dem Geheiß der Serie auf.“

„Aber erinnern Sie sich doch vorgestern — bei dem ersten Flugzeugunglück! Ich sah voraus, daß ein zweites nachkommen würde. Gewisse Katastrophen treten immer seriellweise auf. Und sehen Sie — ich behielt doch recht. Eine halbe Stunde später traf die Bestätigung meiner Vermutung ein. Und so konnten wir beide Unglücke unter einem Titel bringen.“

„Sie Unglückstappler!“ schrie Klamm, „wann werden Sie sich endlich diese Torheit abgewöhnen?“

Duddenbad senkte gekränkt den Kopf. Der Hausapparat schrillte. Helm, froh, daß er, der Bolontär, bisher aus dem Spiel gelassen war, griff nach dem Hörer.

„Herr Dr. Klamm“, sagte er dann, „die Sekerei fragt an, wann endlich die letzten Manuskripte kämen. Es sei höchste Zeit.“

Klamm setzte sich an seinen Schreibtisch, holte mit sicherem Instinkt aus der Flut von Papieren, Telegrammstreifen, Bürstenabzügen, Broschüren, Zeitungen, Korrespondenzblätter und Manuskripten die druckfertigen Stücke hervor, überflog sie im Nu, während sein Daumen auf den Taster drückte, der die Botenmeisterei benachrichtigen sollte. Ein paar Augenblicke später handigte er dem eintretenden Boten die losen Papiere ein: „Sekerei!“

Der Junge machte Kehrt.

„Und jetzt wieder zu Ihnen, Duddenbad? Warum unterschlugen Sie den Breslauer Mord? Wir können doch heute in der Abendausgabe nicht mit der Nachricht nachhinken, wo schon alle Morgenblätter... oder warteten Sie etwa auf einen zweiten Mord, um uns wieder einmal Ihr unglückseliges Geheiß der Serie vorzuführen?“

„Ja — das tat ich“, sagte Duddenbad.

„Und wo ist bitte der zweite Mord? Zeigen Sie mir ihn doch! Sie Paragrafenreiter, Sie Fanatiker der Theorie! Beweisen Sie mir doch die Duplizität der Ereignisse! Schaffen Sie ihn mir doch her, wenn Sie so fest überzeugt sind, daß ein solcher verübt worden ist.“

Duddenbad hob den Kopf.

„Natürlich bin ich überzeugt davon“, antwortete er, „ich bin bereit, jede Wette zu halten, daß zu gleicher Zeit mit der Breslauer Affäre, vielleicht in paar Stunden früher oder später, ein zweiter Mordfall sich ereignete — nur fehlt eben noch eine Meldung darüber. Denn das Geheiß der Serie ist evident! Darauf schwöre ich...“

„Jeden Meineid, nicht wahr?!“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 28. April.)

„Nicht“, gibt ein Junge zur Antwort, der bessere Augen hat.
„Schlamm und Fehen. Ich sehe doch!“
Und wieder starrt alles wie gebannt auf das Wasser. Das Motorboot stößt vom Ufer ab. Die Seile des Schleppnetzes straffen sich.
Flinn reißt die Stiege zum Kanal hinunter. Ein Polizist hält ihn mit gebietender Handbewegung auf.
„Es ist nicht erlaubt, mein Herr! Was wollen Sie hier unten? Sie sehen doch.“
Statt einer Antwort greift Flinn in die Rocktasche und hält dem Schupoemann seine Legitimation vor die Nase. Der kneift ein wenig die Augen zu. „Ach so“, meint er und läßt die Hand sinken.
„Was geht denn hier vor?“ fragt Flinn.
Der andere will nicht unhöflich sein. Und so gibt er kurz die Auskunft: „Wir suchen nach dem verschwundenen Piniawsky!“
Flinn wiederholt den Namen, stutzt, denkt nach.
„Ach — Piniawsky — der vor drei Tagen spurlos verschwunden ist?“
Der Polizist nickt stumm.
Indessen zieht das Motorboot langsam den Kanal entlang. Die Menschenmenge am Ufer wälzt sich ihm nach.
„Und gerade im Landwehrkanal? Nimmt man denn ein Verbrechen an?“
Der Schupoemann zuckt mit den Achseln. Immer wieder dieselben Fragen.
„Befehl vom Polizeipräsident! Näheres weiß ich selbst nicht! Angeblich ist eine Anzeige erstattet worden. Und auf Grund dieser Anzeige soll der Wasserfiskus den Kanal untersuchen.“
„Aber was sucht man denn?“
Der Mann in der Uniform schüttelt den Kopf. Dann hebt er von neuem den Arm, um einige Neugierige abzuwehren, die eben über die Treppe stolpern.
„Verboten bitte. Hier darf niemand durch!“
Flinn wendet sich zum Gehen. Es hat keinen Sinn zu warten, bis die Leute etwa finden würden, denkt er sich. Dazu fehlt es ihm an Zeit.
Er steigt die Stiege wieder empor, wechselt mit einem Schupooffizier ein paar Worte, dankt, grüßt und lugt nach einer freien Drohsche aus.
Die Normaluhr an der Potsdamer Brücke zeigt zehn Minuten über neun.
Die Ansammlung ist inzwischen noch größer geworden. Brücke und Uferstraßen sind dicht belagert. Alles blickt wie gebannt auf das Polizeiboot, das auf dem Kanal hin und her manöviert. Ein kleiner, Rauch fassender Schlepper zieht einen schwerbeladenen Frachtkahn. Die Beamten auf dem Polizeiboot geben Zeichen, damit er anhalt. Rufe ertönen. Eine Pflanze freistehend grell. Da flüht ein Wagen vorbei.
Flinn reißt den Schlag auf, nennt dem Chauffeur die Adresse. Schon rast die Drohsche die Potsdamer Straße entlang, dem Zeitungsviertel zu.
Leipziger Platz! Laut und schwingend erbraust hier die Sinfonie der Großstadt. Das Gewühl wird übermächtig. Gewirrt von Stimmen. Tausendfache Geräusche durchzittern die Luft. Fast geisterhaft blinzt durch den Nebel der Verkehrssturm am Potsdamer Platz. Die Straßenbahnen sind überladen. Büroanfang.
Stoßweise speien die Untergrundbahnhöfe Menschenmassen aus, deren Atem bei der rauhen, kalten Luft in zahllose, kleine Wölkchen zerfließt.
Die Blumenfrauen an den Ständen reiben sich die frierenden Hände. Zeitungshändler brüllen ihre Blätter aus.
Gesumm von Rädern. Stampfen der Motore. Laue, üble Benzindämpfe flattern auf. Ruckweise Bewegung an den Zufahrtsstraßen. Bald da, bald dort. Wie die Signallichter fallen.
Hier staut sich alles zusammen, brennt, wartet, preßt sich aufeinander — drüben steht die Jagd nach dem Feste ein, eine lange bunte, verwickelte Kette von Behelfen aller Art

löst sich aus scheinbarer Erstarrung, braust vorwärts, teilt sich, schwirrt auseinander.
Und während Flinns Autodrohsche sich mühsam durch das Gedränge der vollgepropften Leipziger Straße Bahn bricht, um bei der nächsten Ecke rechts einzubiegen, wiederholt er die Worte des Polizeioffiziers: „Wir haben bereits Piniawskys goldene Uhr gefunden. Aber wir hoffen noch mehr herauszufinden! Ja — das hoffen wir stark!“
* * *
Fast zu gleicher Minute stehen drei Männer vor einer Tiergartenwohnung, die in unmittelbarer Nähe des Landwehrkanals gelegen ist. Der Portier horcht neugierig am Treppenaufgang, was sich da oben in der ersten Etage abspielen werde. Er hat den drei Männern geöffnet, deren geschlossene Limousine draußen vor dem Hause wartet. Einen von ihnen kennt er. Und darum weiß er: wohin dieser Mann kommt, dort gibt es dicke Luft! Was haben sie bloß vor? Irgendetwas muß geschehen sein! Aber was? Deshalb lauert er jetzt gespannt, was sich da oben ereignen mag.
Die Männer haben geläutet und warten. Aber es rührt sich nichts. Ganz ruhig bleibt es. An der Wohnungstür hängt ein blankes Messingchild. „Büfing“ steht darauf.
„Nanu“, sagt einer, „sollte der Vogel schon ausgeflogen sein?“
Und von neuem drückt er auf den Klingelgriff. Einmal und noch einmal. Das Läutewerk schnarrt lange.
Da hören sie in der Wohnung Schritte, die sich der Tür nähern. Das Guckloch öffnet sich für einen Augenblick, fällt wieder zu. Eine Kette raffelt. Ein Spalt tut sich auf. Einer der Männer setzt den Fuß rasch über die Schwelle, lästert höflich den Hut und fragt: „Professor Büfing?“
Der weißhaarige Herr hinter der Tür nickt zustimmend. Dann mustert er interessiert die drei Fremden. Schließlich erkundigt er sich: „Sie wünschen mich zu sprechen?“
„Ja!“
Der Sprecher nannte seinen Namen.
„In welcher Angelegenheit bitte?“
„Wir kommen im Auftrage des Polizeipräsidenten.“
„Im Auftrage des Polizeipräsidenten“, wiederholte der Professor erstaunt, „treten Sie doch bitte ein! Sie haben wohl lange warten müssen, nicht wahr? Ich sah drüben in der Bibliothek, die am anderen Ende der Wohnung liegt. Entschuldigen Sie bitte! Unser Mädchen dürfte eingeholen gegangen sein. Und meine Frau.“
„Aber keine Ursache! Es tut uns leid, Sie belästigen zu müssen.“
„Durchaus nicht! Ich sehe Ihnen gern zur Verfügung. Vielleicht bemühen sich die Herren in den Salon.“
Sie durchschritten die verhältnismäßig geräumige Diele, betraten ein vorbildlich eingerichtetes Empfangszimmer. Alles atmete eine ruhige Behaglichkeit. Kostbare Bilder an den Wänden, nicht allzu zahlreich, aber geschmackvoll gestellt. Blaue Tapeten. Ueber die großen, breiten Fenster hingen cremefarbene Vorhänge.
„Nehmen Sie Platz!“
Die drei Männer setzten sich.
„Um was handelt es sich, wenn ich fragen darf?“
„Um den verschwundenen Piniawsky“, sagte einer der Besucher, der sich Bohrmann vorgestellt hatte. Es entging ihm nicht, daß der Professor plötzlich zusammenzuckte. Und darum setzte er rasch fort: „Sie kannten ihn doch?“
„Ja — erst seit kurzem!“
„So — so! Das ist überaus interessant. Und Sie wissen wohl auch, daß er seit drei Tagen vermißt wird?“
„Ich erfährt es aus der Zeitung“, gab Büfing ruhig zur Antwort.
„Und Sie wissen nicht, was aus ihm geworden ist?“
„Ach?“
„Ja — Sie, Herr Professor!“
„Keine Ahnung! Wie sollte ich das wohl wissen?“
„Man behauptet, daß Piniawsky das letzte Mal gesehen wurde, als er Ihr Haus betrat.“

„Wie? Ich verstehe nicht recht. Sie meinen . . .?“
„Daß Sie Näheres über die — sagen wir — Gründe seines jähen Verschwindens wissen müßten.“
„O — was berechtigt Sie zu dieser ein wenig kühnen Annahme?“
„Daß Sie einen Streit mit dem Polen hatten!“
„Woher wissen Sie denn eigentlich . . .?“ Aber Büfing verbesserte sich rasch: „Ja — ich hatte mit ihm eine sehr scharfe Auseinandersetzung. Aber sie betraf nur rein private Angelegenheiten.“
„Und nachher?“
„Nachher warf ich ihn zur Tür hinaus!“
„Selbst — denn es hat ihn niemand das Haus verlassen sehen!“
„Unmöglich! Ich selbst habe ihn bis zur Treppe . . .“
„Und nicht in die Küche?“
„In die Küche — was sollte ich in der Küche . . .?“
„Bitte — ich verstehe mich nicht auf die Küche — vielleicht in ein anderes Zimmer — beispielsweise in Ihrem Wohnzimmer, wo Sie neben der Zentralheizung noch einen Ofen aufgestellt haben.“
„Woher wissen Sie dies alles?“
„Wir wissen es, Herr Professor! Und nun werden Sie wohl zugeben, daß Piniawsky nicht Ihre Wohnung verließ.“
„Nicht verließ — ja, was sollte er sonst . . .?“
Der andere machte eine kleine Pause. Dann nahm er den Faden wieder auf.
„Sie sagten, Sie hätten ihn zur Tür hinausgeworfen?“
„Ja — das stimmt auch!“
„Und jetzt ist er verschwunden!“
„Das erscheint mir unerklärlich. Aber vielleicht hatte er Gründe, Berlin den Rücken zu kehren und irgendwo unterzutauchen.“
„Ausgeschlossen! Vielleicht hatten auch Sie Gründe, daß er dies tat oder besser — daß dies mit ihm geschehen ist.“
„Ich begreife wirklich nicht“, sagte Büfing und sah Bohrmann verständnislos an.
„Es ist dies eine Vermutung von uns, Herr Professor.“
„Und worauf stützt sie sich?“
„Wenn Piniawsky die Absicht hegte, zu verschwinden, ich meine aus Berlin zu verschwinden, dann hätte er vorher wohl seine Wohnung aufgesucht und seine siebenfachen gepackten Schließfach nicht alles Hals über Kopf im Stich, wenn nicht zwingende . . .“
„Aberdings. Ich finde es merkwürdig, daß er nicht mehr nach Hause zurückgekehrt ist.“
„Finden Sie“, meinte Bohrmann ironisch, während seine Begleiter eine leises Schmunzeln zu unterdrücken suchten, „dann sind wir schon ein gutes Stück vorwärts gekommen.“
„Vielleicht ist er einem Unglück zum Opfer gefallen?“
„Es kommt darauf an, was Sie ein Unglück nennen, Herr Professor Büfing. Es kann einer von einem Auto überfahren werden, es kann einer ins Wasser fallen, es kann sogar einer erschlagen werden. Für jeden Fall ist es für den Betroffenen ein Unglück.“
„Was wollen Sie damit sagen?“
Bohrmann ging auf die Frage nicht ein, sondern spielte mit seiner Uhrkette.
„Ja“, sagt er gleichmütig, also Sie wissen wirklich nichts über den Verbleib des Polen?“
„Nein — mein Ehrenwort!“
„Sie geben Ihr Ehrenwort, Herr Professor? Das müßte allerdings überzeugend sein. Aber vielleicht erinnern Sie sich im Augenblick nicht mehr der Geschehnisse, die dem Besuche des Herrn Piniawsky in Ihrer Wohnung folgten. Nehmen wir zum Beispiel an, Sie hätten sich in einem Affektzustande, in einer Art Dämmerrausch befunden, der es Ihnen unmöglich machte, die Vorgänge im Gedächtnis zu behalten. Sie waren doch damals — nach der Auseinandersetzung mit dem Polen — sicher sehr aufgeregt?“
„Ja — das war ich allerdings. Aber ich bin mir dennoch genau der Ereignisse bewußt.“
„So! Das sind Sie? Eine überaus erfreuliche Tatsache, die ich zwar im Augenblick noch bezweifeln muß, weil Sie

doch angeben, sich nicht erinnern zu können . . . — aber lassen wir das! Wer befand sich zur kritischen Zeit außer Ihnen in der Wohnung?“
„Meine Gattin.“
„Und sonst?“
„Niemand. Denn unser Hausmädchen hatte Ausgang.“
„Um wieviel Uhr verließ Piniawsky angeblich Ihr Haus?“
„Es dürfte gegen sechs Uhr abends gewesen sein.“
„Es war bereits dunkel?“
„Ja — natürlich.“
„Wo hielt sich Ihre Gattin während Ihrer Auseinandersetzung mit Herrn Piniawsky auf?“
„Im Nebenzimmer.“
„Sie konnten der Unterhaltung folgen?“
„Ich nehme an . . .“
Bohrmann erhob sich.
„Würden Sie gestatten, daß ich das Wohnzimmer, in dem der Kachelofen steht, in Augenschein nehme?“
„Bitte!“
Das sogenannte Wohnzimmer war noch größer als der Salon und hatte drei Fenster.
„Warum haben Sie hier einen Ofen aufgestellt. Es ist doch eine Zentralheizung vorhanden?“ fragte Bohrmann.
„Die aber den weiten Raum bei großer Kälte nicht genügend erwärmt. Sie sehen, daß es ein Wohnzimmer ist. Wir müssen manchmal durch Kohlenfeuerung nachhelfen, sonst wird der Aufenthalt zu ungemütlich.“
„So — so! Sie haben in diesem Winter noch nicht geheizt? Ich meine — diesen Ofen da?“
„Nein! Wir konnten bisher nicht über große Kälte klagen. Das wissen Sie doch selbst.“
„Ja — natürlich“, äußerte sich Bohrmann und öffnete rasch die Ofentür, es liegt aber Asche darin — verbrannte Fehen — Knochenreste . . . wie kommen denn die daher?“
Büfings Augen weiteten sich.
„Das ist mir ganz unverständlich!“ stammelte er, „vielleicht hat das Mädchen . . .“
„Irgendjemand hat schon — natürlich — sollten das nicht Sie selbst gewesen sein?“
„Ausgeschlossen!“
Bohrmann klappte die Ofentür wieder zu. Dann trat er dicht an Büfing heran.
„Können Sie mir bitte die Beweggründe mitteilen, die zu Ihrer von Ihnen eingestandenen Auseinandersetzung mit Herrn Piniawsky führten?“
Professor Büfing richtete sich empört auf.
„Das ist meine Privatangelegenheit! Ich verweigere darüber jede Auskunft!“
„Unter allen Umständen?“
„Ja!“
Da zog Bohrmann ein Papier aus der Tasche, entfaltete es bedächtig, reichte es Büfing hin.
„Sehr bedauerlich, Herr Professor! Wie Sie sich freudlich überzeugen können, hat die Staatsanwaltschaft einen Haftbefehl gegen Sie erlassen.“
„Aus welchem Grunde?“
„Sie sind dringend verdächtig, den polnischen Staatsbürger Ladislaus Piniawsky vorsätzlich ermordet zu haben“, sagte Bohrmann leise, als berühre es ihn schmerzhaft, sich seines Auftrages entledigen zu müssen.
II.
Flinn kam aus der Redaktionskonferenz und tobte. Mit wichtigen Schritten maß er den langgestreckten Raum der Lokalredaktion der „Tagespost“. Immer wieder lief er von einer Wand zur anderen, während Dr. Duddenbach ganz in sich zusammengetauert wie ein Häuschen Unglück vor seinem Schreibtisch saß und den Sturm vorüberbrausen ließ. Der kleine Römer hatte sich in eine Ecke geflüchtet, wo er sich an den eingelaufenen Manuskripten zu schaffen machte. Fräulein Lahmer, die Sekretärin, hoche bei ihrer Schreibmaschine und grübelte vor sich hin. Eben hatte sich Flinn das Gekloppe verbeten. Bitte sehr! Dann mußte eben die Arbeit warten, bis der Zorn des Herrn Lokalchefs verbraucht war.